

daktylos

Nummer 2 · 14. Jahrgang, Oktober 2009 · ISSN 1437-8590



**Die Leitidee:
Bildung gestalten**
Neueröffnung: Sprachambulanz
Hochschuldidaktik für China

Dance Flatrate
 nur 15,50 EUR im Monat (16-25 Jahre)
 nur 18,50 EUR im Monat (ab 25 Jahren)

Kommt jetzt zum Probetraining!

Standard/Latein - Salsa
 Hip Hop - Streetdance - Jazz Funk - Jazz
 Modern Dance - Musical Dance - Rock 'n' Roll
 Orientalischer Tanz - Hawaiianischer Hula
 Tango Argentino - Boogie Woogie
 Stepp - Kindertanz
 Rollstuhltanz

Tanzsportclub Couronne e.V. Heidelberg

Demnächst bei uns:
 Auftritte beim HD Herbst (Sa, 26.09.09)
 Tag des Tanzes (gratis Workshops) (So, 08.11.09)
 Danceshow "Around the World" (So, 06.12.09)

<http://www.tsc-couronne.de> info@tsc-couronne.de Tel: 06221-801097

Japanische Wohnkultur



Shoji
 Tatamis
 Kimonos
 Möbel

Roland Lorson
 Karlsruher Str. 54
 69126 Heidelberg
 tel. 06221-339759

www.roland-lorson.de



FÜR BÜRO HENGSTE.

Papeterie • Bürobedarf • Schulbedarf • Bastelbedarf

krauser

Hesselgasse 37 • 69168 Wiesloch • Tel 0 62 22 / 92 38 - 0 • Fax 0 62 22 / 92 38 - 88
 Mo-Fr 9:00 - 18:00 Uhr • Sa 9:30 - 16:00 Uhr • www.krauser.de ALLES. BESONDERS. SCHÖN.

Dringend Plasma-Spender gesucht!

Plasmazentrum Heidelberg
Plasma spenden lohnt sich

Für unser Spendezentrum suchen wir Blutplasmaspender. Wir bieten Ihnen: Modernste Ausstattung und einen kostenlosen Gesundheits-Check.
 Anmeldung telefonisch unter **06221-8946696**. Mehr Informationen unter www.plasmazentrum-heidelberg.de. Es lohnt sich auch für Sie!

Plasmazentrum Heidelberg
 Hans-Böckler-Straße 2a
 69115 Heidelberg

Telefon 06221 - 8946696
 Telefax 06221 - 8946697
 Öffnungszeiten: Mo-Fr von 9-20 Uhr

Die UNICARD
6 Vorstellungen 39,- €



Stadt Heidelberg www.theater.heidelberg.de
 Theaterkasse 06221.5820000

MUSEUMS PASS MUSEES

KULTUR KANN MAN NICHT KAUFEN... ABER ERLEBEN

MUSEUMS-PASS
 180 MUSEEN - 3 LÄNDER - 1 PASS

1 Jahr lang freier Eintritt für 1 Erwachsenen und 5 Kinder
www.museumspass.com

10-JÄHRIGES JUBILÄUM
 10^{ÈME} ANNIVERSAIRE

Editorial



Das neue Rektorat: Prorektor Gerhard Härle, Rektorin Annelie Wellensiek, Prorektorin Anne Sliwka

Konzentriert, sicher und selbstbewusst wirkt das Mädchen, das auf der Titelseite die steile Kletterwand bezwingt. Es nimmt an einer Ferienfreizeit der Diakonie teil, an der Studierende der Hochschule als Betreuer mitgewirkt haben (Bericht auf Seite 27). Sein mutiges Handeln ist auch Sinnbild der Entwicklung, die sich an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg gegenwärtig vollzieht. Die neue Rektorin, die Erziehungswissenschaftlerin und Chemiedidaktikerin Prof. Dr. Annelie Wellensiek, hat zum 1. Oktober die Hochschulleitung von dem Blindenpädagogen Prof. Dr. Michael Austermann übernommen. Austermann und sein Team, Physikprofessorin Dr. Manuela Welzel-Breuer und Musikprofessor Dr. Christoph Khittl, haben sich sieben Jahre für die Hochschule eingesetzt.

„Bildung gestalten“, Schwerpunktthema dieses Heftes, ist zentrales Leitmotiv der Arbeit des neuen Rektorates, das sich außerdem aus den beiden Prorektoren, Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Anne Sliwka und Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Gerhard Härle, zusammen setzt: Ausbau der Lehre und Entwicklung neuer Lernformen, Forschung sowie Diversität, also Vielfältigkeit als wichtige Ressource der Hochschule, sind die Eckpfeiler, die eine „Bildung des ganzen Menschen“ ermöglichen sollen. Welche Projekte noch geplant sind, lesen Sie im Portrait der neuen Rektorin auf Seite 4/5. Welchen gesampädagogischen Auftrag die Pädagogischen Hochschulen Baden-Württembergs in der Wissensgesellschaft haben und wie sie sich in Zukunft weiter entwickeln könnten, erfahren Sie in dem anschließenden Gespräch mit Prof. Dr. Hermann Saterdag, Gründungsmitglied der von der Landesrektorenkonferenz initiierten Arbeitsgruppe PH 2020 und ehemaliger Präsident der Universität Koblenz-Landau.

Außerdem im Heft (Auswahl): Eröffnung der Sprachambulanz, Studierende erfolgreich beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten, EU-Projekt zum Fremdsprachenlernen, Bundesverdienstkreuz für Dopingexperte Prof. Dr. Gerhard Treutlein, Orient-Autor Rafik Schami bei „Literatur und Musik am Montag“ sowie Hochschuldidaktik für China.

Von . Birgitta Hohenester-Pongratz Foto . hop

Inhalt

- .4 **Die Leitidee: Bildung gestalten**
Neue Rektorin: Prof. Dr. Annelie Wellensiek
- .6 **Gesampädagogischer Auftrag in der Wissensgesellschaft**
Prof. Dr. Hermann Saterdag über die Zukunft der Pädagogischen Hochschulen
- .8 **Von der Last mit der Lust an Kooperationen**
Sportpädagogik wünscht mehr Unterstützung
- .10 **Wenn Kinder zu spät das Sprechen lernen**
Sprachambulanz an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg eröffnet
- .12 **Ganzheitlich, spielerisch und mit viel Bewegung**
Keine Brüche im Fremdsprachenlernen am Übergang zwischen den Schulstufen
- .14 **Große ehrenamtliche Persönlichkeit**
Bundesverdienstkreuz für Prof. Dr. Gerhard Treutlein
- .15 **Entdeckerfreude bei Kindern wecken**
Gründung des Klaus-Tschira-Kompetenzzentrums
- .16 **Zwei Preise und wertvolle Erfahrungen**
Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten
- .18 **Was Kinder stark macht**
Hochschulkooperation mit Big Brothers Big Sisters Rhein-Neckar
- .20 **Den Struwelpeter heute noch lesen?**
Literaturabend im Zentrum für Kinder- und Jugendliteratur
- .21 **Liebeserklärung an die Schönheit der Schrift**
Rafik Schami zu Gast in der Reihe „Literatur und Musik am Montag“
- .22 **Die Folkeskole - eine Schule für alle?!**
Exkursion Heidelberger Studierender der Sonderpädagogik nach Skandinavien
- .24 **Hochschuldidaktik für China**
Zusammenarbeit der Uni Heidelberg mit der Pädagogischen Hochschule
- .26 **Frühförderung entscheidend**
Studierende bei der Beratungsstelle für sehbehinderte und blinde Kinder in Waldkirch
- .27 **In den Semesterferien zur Kinderfreizeit**
Ferienbetreuung „Kinderwelt Marienhütte“ in Heidelberg
- .28 **Bücher**
- .29 **Multitalent in der Hochschulverwaltung**
Gesichter der Hochschule: Petra Schaller
- .30 **Personalia, Ehrungen, Termine**
- .31 **Impressum**

Die Leitidee: Bildung gestalten

Prof. Dr. Annelie Wellensiek zur neuen Rektorin der Pädagogischen Hochschule Heidelberg gewählt



Ihr Leben bezeichnet sie als bunt, doch am Anfang stand ein klarer Berufswunsch: „Ich wollte Lehrerin werden.“ Die junge Abiturientin aus Wiesloch ging nach Heidelberg an die Pädagogische Hochschule und studierte von 1977 bis 1981 die Fächer Biologie und Chemie für das Lehramt an Realschulen. Ihr Referendariat absolvierte sie an der Internationalen Gesamtschule Heidelberg. „Und dann kam die extrem tiefe Enttäuschung“, bekannte Prof. Dr. Annelie Wellensiek, neu gewählte Rektorin der Pädagogischen Hochschule Heidelberg und seit Anfang Oktober im Amt.

Man schrieb das Jahr 1982. Ein baden-württembergisches Verwaltungsgericht hatte entschieden, dass alle Lehrer, die Jahr für Jahr von September bis Juli eingestellt wurden, nach fünf Jahren Anspruch auf eine Festanstellung hätten. Da war für Neulinge kein Platz mehr. Von ihrem Jahrgang, so Annelie Wellensiek, sei damals nur ein Absolvent in den Schuldienst übernommen worden. Es habe eine richtige Lehrerschwemme gegeben.

Nach ihrem Studium, verschiedenen Zwischenstationen und einer zweijährigen Tätigkeit als Rektorsassistentin 1993 bis 1994 sowie einer zehnjährigen Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin in verschiedenen Forschungsprojekten von 1995 bis 2005 an der Heidelberger Hochschule ist Annelie Wellensiek als Rektorin an ihre Alma Mater zurückgekehrt. „Ich habe Respekt vor der Aufgabe, freue mich aber auf die Herausforderungen, die mich erwarten.“ Die neue Rektorin ist überzeugt davon, dass Bildung im öffentlichen Diskurs weiter an Bedeutung gewinnen werde. In ihren Vorbereitungsgesprächen auf das neue Amt mit den Kollegen, der Verwaltung, mit den Studierenden und dem Wissenschaftsministerium habe sie die vielfältigen Aufgaben kennen gelernt, die gelöst werden müssen und die sie anpacken wolle. Ihre Arbeit möchte sie unter das Motto stellen „to listen, to link, to lead“, das bedeutet „zuhören, verbinden, leiten“.

Schon damals, 1982, als sie nach abgeschlossener Ausbildung vor dem Nichts stand, ließ sie sich nicht entmutigen, sondern wurde aktiv, so wie sie es seither immer gehalten hat. Sie jobbte in verschiedenen Büros und als Verkäuferin in einem Kaufhaus, bis sie eines Tages eine Anzeige in der Heidelberger Rhein-Neckar-Zeitung entdeckte, mit der die Firma Hoechst AG in Frankfurt/Main eine Medizinisch-technische Assistentin mit didaktischen Fähigkeiten für ihr Kurslabor suchte. Unter 120 Bewerberinnen und Bewerbern, darunter viele arbeitslose Lehrer wie sie, erhielt sie den Zuschlag.

Am Anfang: der Campari on the rocks

Damit beginnen ihre Lehr- und Wanderjahre: „Ein Campari on the rocks war der Ausgangspunkt für meine persönliche

und wissenschaftliche Entwicklung. Mir wurde bei meiner Vorstellung bei Hoechst die Aufgabe gestellt, einen naturwissenschaftlichen Sachverhalt darzustellen mit dem Hinweis des Vorgesetzten, er sei kein Naturwissenschaftler, sondern Kaufmann. Ich hatte zehn Minuten Vorbereitungszeit. Ich entschied mich als Sachverhalt für die Anomalie des Wassers und wählte die Fragestellung, weshalb das Eis bei einem Campari on the rocks oben schwimmt. Das ist doch eher ungewöhnlich. Normalerweise müsste der feste Stoff in seiner Flüssigkeit sinken. Der Kaufmann war verblüfft und nun wirklich interessiert, sodass ich mit meinen Ausführungen fortfahren konnte, dass Wasser nicht ganz normal sei und, und, und. Nach wenigen Minuten brach er ab. War ich nur geistesgegenwärtig genug oder war es eine Kompetenz, die ich erworben hatte?“

Jedenfalls trat Annelie Wellensiek im April 1984 in die Firma Hoechst ein und musste zunächst eine Fortbildung zur geprüften Pharmareferentin durchlaufen. Nach fünf Monaten übernahm sie die Leitung des Kurslabors bei den Behringwerken AG Mannheim, Bereich Diagnostika, einem Unternehmen der Hoechst-Gruppe. Ihre Aufgabe war die Fortbildung und Beratung von Laborärzten und in Kliniklaboratorien. Hier erfuhr sie, dass Bildung und Schulung etwas ganz anderes als Schule sind: „Fortbildung wird extra für die Menschen gemacht, sie müssen sie nicht ertragen.“ Knapp vier Jahre später kündigte sie das Arbeitsverhältnis, da eine Umstrukturierung der Firma bevorstand. Von 1989 bis 1995 war sie als freiberufliche Mitarbeiterin der Behringwerke im Bereich „Bildung im Marketing-Mix“ tätig und hielt unter anderem für Hoechst seit dem Mauerfall in den neuen Bundesländern Vorträge

Foto links . Überreichung der Ernennungsurkunde durch Ministerialdirigent Hans-Jürgen Müller-Arens

Von . Ingeborg Tzschaschel Foto . hop . privat

über Aids-Tests. Parallel dazu promovierte sie bei dem Erziehungswissenschaftler Professor Dr. Micha Brumlik mit dem Thema „Gib Aids keine Chance – worin besteht hier die Herausforderung an die Erziehungswissenschaften?“

1993 holte der damalige Rektor Professor Dr. Michael Schallies sie als seine Referentin an die Pädagogische Hochschule Heidelberg, 1995 begann dann ihre Tätigkeit im interdisziplinären Forschungs- und Projektmanagement. Als ihre Forschungs- und Lehrschwerpunkte entwickelten sich die interdisziplinäre Forschung in der Didaktik der Naturwissenschaften, speziell an der Grenzfläche Wissenschaft und Gesellschaft, Schulentwicklung durch didaktische Qualifizierung sowie hochschuldidaktische Innovationsprojekte.

Eines der vielen Projekte war „Science goes public“ in Kooperation mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum. Bei vielen komplexen Wissensgebieten stellt sich die Frage, wie Wissenschaftler ihre Arbeit der Öffentlichkeit verständlich machen und Laien nachvollziehen können, welche Ziele Wissenschaft verfolgt. Modelle für den Experten-Laien-Diskurs fehlen. In dem Projekt führten Krebsforscher und Laien gemeinsam ein Gespräch, das für die Allgemeinheit bestimmt und öffentlich war. Die Studierenden der Pädagogischen Hochschule wirkten an der Vorbereitung, Durchführung und Evaluation der Seminarreihe mit.

Gentechnik angemessen verstehen

Ihre Habilitationsschrift an der Universität Hamburg im Fach Erziehungswissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Didaktik der Naturwissenschaften (Schwerpunkt: Chemie-didaktik), die Annelie Wellensiek 2004 beendete, knüpft an ihre Projektarbeit an. Ziel war die Klärung der Fragen, wie Probleme der Gentechnik angemessen zu verstehen und zu beurteilen sind, welches Wissenschafts- bzw. Technologieverständnis dazu notwendig ist und welchen Beitrag Schule zu dessen Entwicklung leisten kann. Seit dem Sommersemester 2006 ist Annelie Wellensiek Professorin an der Universität Hamburg im Fachbereich Erziehungswissenschaft und übernimmt Aufgaben und Projekte in Forschung und Lehre. In der Hochschul-Selbstverwaltung engagiert sie sich von 2007 bis 2009 in der Gleichstellungspolitik, seit 2008 ist sie stellvertretende Vorsitzende des zentralen Prüfungsausschusses für die Bachelor-Lehramtsstudiengänge in Hamburg.

„Hamburg und Baden-Württemberg zeichnen sich durch eine besondere Lehrerbildung aus.“ In Baden-Württemberg, so Wellensiek, sind die Pädagogischen Hochschulen alleinige Modellhochschulen der Bildung, an der Universität Hamburg sind alle Didaktiken in der Erziehungswissenschaft angesie-



delt und nicht am Fach. Wellensieks Ziel ist es, die Pädagogische Hochschule Heidelberg weiter zu entwickeln: „Ich möchte die Hochschule zu einer bildungswissenschaftlichen Universität ausbauen, die auch die Qualität ihrer Lehre forschungs-basiert absichert.“ Ein solches Vorgehen schaffe Raum für ein Studium, das kritisch denkende und qualifizierte Absolventen hervorbringt und nicht beschult, für neu zu konzipierende Studiengänge und für die Lehrenden, die sich ihrer Forschung widmen. Damit sei die Möglichkeit zu einem Reputationsgewinn gegeben. Vieles sei an der Hochschule schon vorhanden: „Diese Ideen aufzugreifen, mit Studierenden und den zuständigen Gremien zu beraten und umzusetzen steht für meine Leitidee ‚Bildung gestalten, nicht Bildung verwalten‘.“

Ressource Vielfalt

Vielfalt ist nach Überzeugung der Erziehungswissenschaftlerin eine Ressource, vor allem im Bildungsbereich. Die Hochschule müsse ihre Diversität offen nach außen tragen und dabei neue Wege beschreiten. Die Schule in einer von Diversität geprägten Gesellschaft sollte daher die Vielfalt der Gesellschaft im Kleinen widerspiegeln. Für die Lehrerbildung, so Wellensiek, bedeute dies, dass mehr Studierende mit Migrationshintergrund, mehr Männer und mehr Mütter und Väter mit Kindern für das Lehramtstudium gewonnen werden sollten.

Die neue Rektorin spricht sich auch für eine Weiterentwicklung der Praxisphase aus. Professionelle Lehrerinnen und Lehrer müssten heute an den Schulen über unterschiedliche Kompetenzen verfügen. So gehe es darum, frühzeitig ein realitätsnahes Verständnis der Aufgabenbreite im Lehrerberuf zu vermitteln. Zudem sollte sich die Pädagogische Hochschule gezielt für Menschen öffnen, die bereits im Beruf stehen, und ihnen die Möglichkeit geben, sich weiter zu bilden und zwar so, dass nicht nur sie selbst, sondern auch Schule und Hochschule davon profitieren.



Gesamtpädagogischer Auftrag in der Wissensgesellschaft

Ein Gespräch mit Prof. Dr. Hermann Saterdag
über die Zukunft der Pädagogischen Hochschulen

Prof. Dr. Hermann Saterdag, ehemaliger Präsident der Universität Koblenz-Landau, ist eines der Gründungsmitglieder der Arbeitsgruppe 2020, die kürzlich ihre Arbeit zur Gestaltung des zukünftigen Profils der Pädagogischen Hochschulen Baden-Württembergs aufgenommen hat. Saterdag ist außerdem Regierungsbeauftragter für die Reform der Lehrerbildung in Rheinland-Pfalz, Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Inhaltliche Anforderungen im Lehramtsstudium“ der Kultusministerkonferenz sowie Mitglied des Hochschulrates der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.

Herr Prof. Saterdag, Sie sind Gründungsmitglied der so genannten Arbeitsgruppe PH 2020, die ihre Arbeit kürzlich aufgenommen hat. Von der Landesrektorenkonferenz der Pädagogischen Hochschulen Baden-Württembergs initiiert, soll die Arbeitsgruppe Strukturen für eine Weiterentwicklung der Pädagogischen Hochschulen entwerfen. Welche Leitlinien lassen sich im Vorfeld der eigentlichen inhaltlichen Arbeit aus Ihrer Sicht für die Lehrerbildung artikulieren?

Das Interesse der Bildungspolitik an der Lehrerbildung ist in den letzten Jahren deutlich gewachsen. Damit gewinnen die Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg eine große Profilierungschance als wissenschaftliche Hochschulen mit ihrer besonderen Aufgabenstellung. Wenn durch immer raschere Erkenntniszuwächse und durch gleichzeitige Globalisierung von Kompetenzen und Wissen zunehmend „alles auf dieser Welt erklärungsbedürftig wird“, werden Experten immer wichtiger, die die Wege zur Aufbereitung und Vermittlung dieses Wissens für Laien, für Kinder und Jugendliche kennen.

Die Pädagogischen Hochschulen haben also einen nicht zu unterschätzenden „gesamtpädagogischen Auftrag“ für moderne Gesellschaften und sie bringen dafür wichtige Voraussetzungen mit: eine weitgefächerte, differenzierte Kompetenz in den einschlägigen Berufswissenschaften für Lehraufgaben in Forschung und Lehre. Dieser Schwerpunkt bildet den Ausgangspunkt für die weitere Hochschulentwicklung.

Ich halte es für notwendig, die Pädagogischen Hochschulen als eigenständige Hochschulen zu erhalten. Die Erfahrung in anderen Bundesländern, z.B. Nordrhein-Westfalen, zeigt, dass bei einer Integration der Pädagogischen Hochschulen in die

Universitäten diese besondere Expertise zu weiten Teilen verloren geht.

Wie stellen Sie sich diese Profilschärfung genauer vor? Welche Auswirkungen hat sie auf die unterschiedlichen Standorte der Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg?

Der Schlüssel dazu lautet: Ausbau der Fachlichkeit. Die fachwissenschaftliche Ausstattung der einzelnen Pädagogischen Hochschulen ist für den Anspruch einer wissenschaftlichen Hochschule, auch im Sinne ihrer spezifischen Aufgabenstellung, nicht in allen Fächern ausreichend. Dies ist auch für die Fachdidaktik ein Hemmnis, denn als wissenschaftliche Disziplin kann sie dauerhaft und anspruchsvoll nur im fachlichen Kontext, d.h. in Verbindung mit den Fachwissenschaften gepflegt werden.

Auch wenn hier nicht die volle fachwissenschaftliche Breite gefordert werden muss, so ist doch die Förderung und Sicherung der so genannten Fachlichkeit für die Pädagogischen Hochschulen eine der wichtigsten Entwicklungsaufgaben. In der Regel sollte die Grundausrüstung für ein Fach drei, mindestens aber zwei Professuren umfassen.

Es dürfte unrealistisch sein, die Pädagogischen Hochschulen so ausbauen zu wollen, dass an allen sechs Standorten eine ausreichende Fachlichkeit in allen Studienfächern erreicht wird. Dies wäre auch im Blick auf den Absolventenbedarf für das Land nicht zu vertreten. Aber weiterhin die komplette Fächerbreite bei teilweise schmalen Ressourcen vorzuhalten, ist mit dem Anspruch einer wissenschaftlichen Hochschule nicht vereinbar.



Hermann Saterdag zu Besuch in der Pädagogischen Hochschule, rechts der aus seinem Amt ausscheidende Rektor Prof. Dr. Michael Austermann

Von . Birgitta Hohenester-Pongratz
Foto . hop

Ausgangspunkt für regionale Schwerpunktsetzungen könnten die gewählten Fächerkombinationen im Lehramtsstudium sein. Danach würden zur Sicherung einer fachlichen Grundversorgung einzelne Studienfächer, vor allem Deutsch, Mathematik, Englisch und Grundschulbildung und zusätzlich die Bildungswissenschaften an jedem der sechs Standorte angeboten. Die übrigen Fächer sollten zwar nicht nur an jeweils einem Standort, aber eben nicht an allen Standorten eingerichtet sein. Über fachliche Cluster, die zu bilden wären, haben alle sechs Pädagogischen Hochschulen die Chance, unabhängig von ihrer Größe spezielle Profile in Lehre und Forschung zu entwickeln, die sie unentbehrlich machen. Ansätze für die Schwerpunktbildung im Einzelnen müssen auf der Grundlage differenzierter Bedarfsanalysen sowie unter Berücksichtigung der regionalen Einzugsbereiche und grundlegender Strukturvoraussetzungen bestimmt werden.

Sie waren federführend bei der Entwicklung der ländergemeinsamen inhaltlichen Anforderungen für die Fachwissenschaften und Fachdidaktiken im Lehramtsstudium, die im Oktober 2008 mit dem „Saarbrücker Beschluss“ von der Kultusministerkonferenz verabschiedet wurden. Damit wurden wesentliche Voraussetzungen zur Vereinheitlichung der Lehrerbildung in Deutschland geschaffen. Auf internationalem Niveau gewährleisteten die Bologna-Richtlinien die Vergleichbarkeit von Studiengängen in unterschiedlichen europäischen Ländern. Fördern die von Ihnen genannten strukturellen Veränderungen der Lehrerbildung eine Annäherung an den Bologna-Prozess, etwa im Sinne einer Ablösung des Staatsexamens durch Bachelor und Master?

Meines Erachtens ist es nicht wichtig, ob der Abschluss des Lehramtsstudiums Staatsexamen oder Bachelor bzw. Master lautet. Bedeutsam ist vielmehr, was sich inhaltlich dahinter verbirgt. Durch die modularisierte Studienstruktur in der baden-württembergischen Lehrerbildung ist diese Vergleichbarkeit auf Länderebene und auch international bereits vorhanden. Die „Architektur des Studiengebäudes“ muss stimmen, dann lassen sich die Saarbrücker Vorgaben auch in den traditionellen Studiengängen mit Staatsexamensabschluss erfüllen. Die Unterschiede zwischen den Abschlüssen lösen sich damit quasi „von innen her“ auf. Aus diesem Grund waren bei der Erarbeitung des Saarbrücker

Beschlusses die Hochschulen, die Fachgesellschaften und dadurch die Fachwissenschaften und -didaktiken engmaschig beteiligt. Auch die Ziele und Inhalte der Grundschullehrerbildung konnten dabei differenziert berücksichtigt werden.

Für die Ausweitung der Studienangebote an den Pädagogischen Hochschulen im außerschulischen Bereich durch neue Bachelor- und Masterstudiengänge gilt das oben betonte Prinzip der Fachlichkeit: Was zum pädagogischen Kerngeschäft gehört, wie etwa die Frühpädagogik, sollte ausgebaut und gefördert werden.

Weitere neue Entwicklungsmöglichkeiten sollten sorgfältig im Hinblick auf Bedarf und auf Profilierungschancen abgewogen werden. Ein neuer Aufgabenbereich, der sich von der Schule und den Bildungswissenschaften deutlich abgrenzen würde, hat an einer Pädagogischen Hochschule wahrscheinlich keine günstigen Perspektiven. Auf diesen Feldern tummeln sich schon andere.

Insgesamt ist aber zu wünschen, dass alle Angebotsbereiche noch forschungsintensiver und dabei auch erfolgreicher in der Drittmittelinwerbung werden, insbesondere durch Beteiligungen an den Förderprogrammen der großen Wissenschaftsorganisationen, vor allem der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Dies erfordert Eigenanstrengungen der Hochschulen für Grund- und Anschubfinanzierungen, was wiederum nur bei fachlicher Schwerpunktsetzung möglich ist.

Wie kann das Gremium des Hochschulrats die weitere Entwicklung der Pädagogischen Hochschulen unterstützen - auch aus Ihrer Sicht als Mitglied des Hochschulrates der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe?

Durch eine generell konstruktiv-kritische Begleitung in allen grundlegenden Angelegenheiten der Hochschule, durch Förderung ihrer Profilbildung und ihrer Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit; dazu gehört auch die Rückbindung der Hochschulaktivitäten an die Praxis. Dies setzt eine intensive Beratung und enge Abstimmung mit Hochschulleitung, Fakultäten und Funktionsträgern voraus. Gelegentlich hat der Hochschulrat auch eine Art (Über-)Mittlerfunktion zum Ministerium, die ihn in anderer Weise als die Hochschulleitung Verhandlungen führen lässt, die die Entwicklung der Hochschule voranbringen.

Von der Last mit der Lust an Kooperationen

Sportpädagogik wünscht mehr Anerkennung und Unterstützung -

Zahlreiche Projekte

Von . Peter Neumann und Sabine Hafner Foto . Hafner . Projekt

Für die Lehrerbildung an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg sind Kooperationen als wichtige Instanzen für Ausbildungsreformen erwünscht. Dies ist auch nicht verwunderlich, sollen Kooperationen doch auf eine Win-Win-Situation hinaus laufen. Aus dem Kontext des Sports wissen wir aber, dass es Gewinner nur gibt, weil es eben auch Verlierer gibt.

Für den Sport ist diese Unterscheidung Alltagsrealität, für die auf Win-Win-Effekte getrimmte Kooperationsrhetorik dagegen eher ungewohnt. Mit dieser Unterscheidung lassen sich aus Sicht unseres kooperationsmotivierten Faches gut die Last-Seite und die Lust-Seite von Kooperationen veranschaulichen, die den hochschulischen Alltag mal mehr, mal weniger tangieren.

Die Abteilung Sportpädagogik kann zur Beantwortung vieler Fragen ebenso wie zur Bearbeitung vieler Aufgaben ihre interne Expertise nutzen. Getragen von dem Wunsch, das Ansehen des Faches zu steigern, Forschungsprojekte zu platzieren, die interne Expertise besser zu nutzen, Ergebnisse der Lehre sowie Ideen und Anregungen in der Unterrichts- und Schulsportentwicklung anzuwenden, kommunale wie städtische, sportpolitische wie sportverbandliche Anfragen und Belange adäquat zu bedienen oder eine positive Öffentlichkeitswirksamkeit zu erwirken, bemühen wir uns aber auch, externe Experten und Institutionen mit ins Boot zu holen.

Allgemein beinhaltet die Absicht, in den Belangen der studentischen Lehrerbildung Kooperationen einzugehen, immer auch steigende Anforderungen an das Hochschulpersonal. Wird zu wenig in gemeinsame Kontakt- und Arbeitszeiten investiert, verbleibt es bei einer nur oberflächlichen Verknüpfung beiderseitiger Potenzen der Kooperationspartner und es droht letztlich eine Ressourcenverschwendung.

Aus Platzgründen können wir nicht alle laufenden Kooper-

ationen aufnehmen, zumal noch differenzierter dargestellt werden müsste, ob es sich um informelle oder formelle Kooperationen, um Kurzzeitkooperationen oder Langzeitkooperationen, um Personenkooperationen oder um Fachkooperationen handelt.

Schüler wollen wieder kommen

Mit unserem langjährigen Kooperationspartner, der Praktikumsschule Kurpfalzschule Dossenheim, haben wir im Juli einen Beachsportturniertag an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg vorbereitet und durchgeführt. Die Rahmenplanung lag in den Händen von Dr. Sabine Hafner und Prof. Dr. Peter Neumann, die Umsetzung und Begleitung wurde von Sportstudierenden geleistet, die die Veranstaltung „Beachsport in der Schule“ besuchten. Abgesehen von dem Vorbereitungsaufwand, besteht der Ertrag in den positiven Rückmeldungen der Schüler, die im nächsten Jahr unbedingt wieder kommen wollen. Die Studierenden meldeten uns zurück, dass sie den Praxistag und die Schülerkontakte als sehr lebhaft und gewinnbringend erlebt haben. Und die beiden Lehrkräfte haben sich über das bewegungsreiche und faire Miteinander ihrer Schüler sichtlich gefreut.

„Früh übt sich“ ist ein junges Kooperationsprojekt zwischen der Stadt Heidelberg (Amt für Sport- und Gesundheitsförderung), dem Sportkreis Heidelberg e.V. und der Abteilung Sportpädagogik der Pädagogischen Hochschule Heidelberg (Dr. Sabine Hafner). Wir stehen mit diversen Heidelberger Grundschulen in Kontakt und möchten Kinder der Grundschulklassen 2, die bisher keine Sportvereinszugehörigkeit haben, für Bewegung, Spiel und Sport interessieren.

„Netzwerk Hochschule - Kommune“: Dieses Kooperationsprojekt (Projektleiter Roland Ullmann, Pädagogische Hochschule Heidelberg, und Karlheinz Seitz, Stadt Schwetzingen) bringt seit neun Jahren die hochschulische Sportlehrerbildung mit der kommunalen Sozialarbeit zusammen (siehe daktylos Nr. 2, 2007). Klagen über knappe Sozialtöpfe und Konsolidierungszwänge der öffent-

Das Jugendzentrum GO IN ist eine Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Trägerschaft der Stadt Schwetzingen.

Die Hauptarbeitsfelder des GO IN sind:

- Offene Treffs (Kidstreff, Jugendcafé)
- Geschlechtsspezifische Arbeit (Mädchen-/ Jungentreff)
- AG's, Workshops, Kurse
- Veranstaltungen (Partys, Konzerte, Ferienprogramm)
- Kooperationen (Lebenshilfe, Schulen, PH HD Abt. Sportpädagogik)

Das Jugendzentrum GO IN bietet verschiedene Formen der Mitarbeit wie z.B. Praktikumsplätze, Zivildienststelle und die Möglichkeit als Honorarkraft im AG-Bereich tätig zu sein.

Weitere Infos gibt es unter www.goin-schwetzingen.de

Bei Interesse wenden Sie sich einfach unter 06202/10408 an die Mitarbeiter oder per Mail an: info@goin-schwetzingen.de





lichen Haushalte und schwierige hochschulische Rahmenbedingungen sind seit Jahren auf der Lastseite des Projektes zu verbuchen.

Seit dem Sommersemester 2009 existiert ein Kooperationsvertrag unserer Abteilung mit dem Institut für Sport und Sportwissenschaft der Universität Heidelberg. Dieser hat zum Ziel, die jeweiligen Lehraktivitäten optimal zu nutzen. Auf den Weg gebracht worden sind gemeinsame Anschaffungen von Sportgeräten, eine Optimierung in der gemeinsamen Nutzung von Hallen sowie die gemeinsame Planung eines Masterstudienganges „Kinder- und Jugendsport“.

Erlebnispädagogik konkret

Seit etwa zwölf Jahren existiert eine Kooperation zwischen der Martin-Stöhr-Schule in Leutershausen (vertreten durch Volker Schaffner) und der Abteilung Sportpädagogik (vertreten durch Roland Ullmann). Im Rahmen eines mehrtägigen Schullandheimaufenthaltes unterstützen Sportstudierende die Schule einmal im Jahr bei der Umsetzung ihres erlebnispädagogischen Profils. Der Tenor ist bislang eindeutig: Trotz beträchtlichem Mehraufwand wollen alle Beteiligten die partnerschaftliche Kooperation fortführen.

Das Schneesportfestival ist ein Kooperationsprojekt zwischen dem Schwäbischen Skiverband (Jochen Dietz), dem Arbeitskreis Schneesport an den Hochschulen (ASH) als Sektion der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft und der Abteilung Sportpädagogik der PH-Heidelberg, vertreten durch Jutta Hannig. Jährlich treffen sich über 3500 Schüler und Schülerinnen in Oberjoch (Allgäu) zu einem Schneesporttag. Ungefähr 40 Studierende betreuen seit sieben Jahren jene Schüler, die nicht Skilaufen oder Snowboardfahren. Jedes Jahr gibt es ein neues Thema wie „Was die Großeltern noch wussten ...“ oder „Hogwarts on Ice“.

Auch wenn es derzeit einen öffentlichen Streit um die Lorbeeren der Schwimmförderprojekte gibt, darf die gute Arbeit der vielen als Lehrassistenten

eingesetzten Studierenden von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg (Dr. Sabine Hafner) und gleichermaßen vom Institut für Sport und Sportwissenschaft der Universität Heidelberg (Dr. Klaus Reischle) nicht übersehen werden. Die Manfred-Lautenschläger-Stiftung unterstützt das Konzept finanziell mit dem Ziel, dass alle Kinder nach der zweiten Klasse in einer Schwimmart sicher schwimmen können (siehe [daktylos](#) Nr. 1, 2008).

Wie viele Kooperationen (ver)trägt das Fach?

Letztlich konnten wir die genannten Kooperationen nur eingehen, weil sich die im Fach lehrenden Kolleginnen und Kollegen zur Mehrarbeit bereit erklären: Sie organisieren Treffen, in denen die Ziele und die Kriterien erarbeitet werden, sie übernehmen ehrenamtliche Tätigkeiten und Positionen. Sie holen Kooperationspartner ins Boot und pflegen informell wie formell Kontakte. Dies sind die unsichtbaren, sehr zeitintensiven und mühsamen Tätigkeiten, die den grauen Alltag der Kooperationsarbeit ausmachen. Eine Zusammenarbeit, die nur auf dem Papier existiert, wollen wir vermeiden.

Vor diesem Hintergrund sollte die Hochschule neben dem Wunsch nach Kooperationen auch den Willen zeigen, Kooperationsarbeit anzuerkennen und stärker zu unterstützen. Bisher trägt in erster Linie und vor allem individueller wie kollektiver Idealismus, Überstundenlust, Sozialengagement sowie die Hoffnung, dass unsere Kooperationsleistungen für Studierende gewinnversprechend sind, die Last der Kooperationen.

Prof. Dr. Peter Neumann und Dr. Sabine Hafner
lehren im Fach Sport an der
Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Foto von links: Schwimifixprojekt und Schneesportfestival

Wenn Kinder zu spät das Sprechen lernen

Sprachambulanz an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg eröffnet - Einrichtung für Lehre, Forschung und Praxis



Christian W. Glück ist seit dem Sommersemester 2005 Professor für Pädagogik und Didaktik der Sprachbehinderten im Institut für Sonderpädagogik der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Er studierte nach einer Zeit als Krankenpfleger an der Universität München Sprachheilpädagogik, Psychologie und Psycholinguistik im Lehramts- und Magisterstudiengang. Es folgten 1994 das Zweite Staatsexamen und eine Tätigkeit als Sprachheillehrer. Christian W. Glück promovierte mit einem Thema aus dem Bereich der Sprachentwicklungsstörungen. Von 2000 bis 2003 arbeitete er als wissenschaftlicher Assistent und 2004 als Studienrat am Lehrstuhl für Sprachheilpädagogik der Universität München. Die Schwerpunkte seiner Arbeit liegen in der angewandten Forschung und Entwicklung zur Diagnostik und Therapie des Stotterns sowie zur Diagnostik, Therapie und zum Unterricht bei Kindern mit Sprachentwicklungsstörungen, auch im Kontext von Mehrsprachigkeit.

Das Fach Sprachbehindertenpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg bildet gegenwärtig rund 350 Studierende in der ersten und zweiten sonderpädagogischen Fachrichtung in einem grundständigen oder Aufbaustudiengang für die Tätigkeit als Sprachheillehrerinnen und Sprachheillehrer an Sonderschulen aus. Neben der Vermittlung der pädagogischen, didaktischen, diagnostischen sowie psychologischen, sprachwissenschaftlichen und medizinischen Grundlagen kommen die anwendungsorientierte, praktische Ausbildung in den Aufgabenbereichen Diagnostik, Unterricht, Therapie und Beratung hinzu.

Diagnostik und Therapie

Seit dem Sommersemester 2009 öffnet sich die Pädagogische Hochschule Heidelberg mit einer Sprachambulanz nach außen und bietet Dienstleistungen an. Das Team unter der fachlichen Leitung der beiden Sprachheilpädagogen Professor Glück und Dr. Margit Berg behandelt Kinder und Jugendliche mit Sprach- und Kommunikationsstörungen. Dem Team gehören weiterhin die Sprachheilpädagogin Anja Schröder, die Sprachtherapeutin Julia Prinzing-Unger und

Kinder erwerben ab dem Alter von zwei Jahren etwa 1000 neue Wörter jährlich und verfügen zum Schuleintritt über 3000 bis 5000 Wörter in ihrem aktiven Wortschatz. Neuere wissenschaftliche Untersuchungen zeigen: Kinder, die spät mit dem Sprechen beginnen, das heißt, die mit zwei Jahren weniger als 50 Wörter in ihrem aktiven Wortschatz haben, stellen eine Risikogruppe dar. So trifft die gängige Meinung, diese Kinder könnten später alles mühelos nachholen, nicht zu. Etwa die Hälfte von ihnen entwickeln Sprachstörungen, und es besteht die Gefahr, dass zu den Sprachproblemen später auch Lernprobleme in der Schule hinzukommen. Außerdem, so betont Professor Dr. Christian W. Glück, führe eine nicht erwartungsgemäße Sprachentwicklung des Kindes nicht selten zu einer Blockierung oder Verschiebung von elterlichen Verhaltensweisen, die das ohnehin verzögerte Sprachlernen weiter erschweren.

der Sprachwissenschaftler und klinische Linguist Prof. Dr. Jürgen Cholewa an, alle Pädagogische Hochschule Heidelberg. Ähnliche Hochschuleinrichtungen gibt es auch in Dortmund, Halle und Würzburg.

Die Finanzierung der Leistungen wird von den gesetzlichen Krankenkassen übernommen, wenn eine ärztliche Verordnung nach den Heilmittelrichtlinien vorliegt. Die Rezepte können von Kinderärzten, HNO-Ärzten, Phoniatern und Pädaudiologen, Kieferorthopäden und Allgemeinmedizinern ausgestellt werden.

Die Sprachambulanz ist eine sprachtherapeutische Praxis-, Forschungs- und Ausbildungseinrichtung. Professor Glück beschreibt das Praxisangebot der Sprachambulanz: So bezieht die pädagogische Sprachtherapie wissenschaftliche Erkenntnisse aus Medizin, Psychologie, Sprachwissenschaft und Phonetik mit ein. Die Planung der Therapie basiert auf einer differenzierten Diagnostik und integriert spezifische und ganzheitliche Methoden der Sprachtherapie. Dabei orientiert sich die Therapie an den individuellen Vorlieben und Stärken jedes Kindes und Jugendlichen.

Beratung der Eltern

Mit der Therapie wird der Spracherwerb bei Kindern mit spätem Sprechbeginn unterstützt. Glück zufolge können Spracherwerbsstörungen bei der Aussprache, der Grammatik, dem Wortschatz und beim Sprachverstehen auftreten. Artikulationsstörungen und Redestörungen wie Stottern, Poltern oder Selektiver Mutismus (Schweigen trotz Sprach- und Hörfähigkeit) werden ebenso behandelt wie Störungen des Schriftspracherwerbs und Störungen der auditiven Wahrnehmung und Verarbeitung. Von großer Bedeutung ist die Beratung der Eltern und Angehörigen, denn sie sind die wichtigsten Sprachförderer ihres Kindes. Sie in ihrer intuitiven elterlichen Didaktik zu unterstützen, Ängste und Befürchtungen aufzufangen und Informationen zu vermitteln, sind wichtige Ziele in der Beratung der Eltern.



Foto diese Seite: Therapie in der Sprachambulanz: Lilly, 7 Jahre, lernt die richtige Benennung des Akkusativs. Rechts mit der Sprachheilpädagogin Anja Schröder, links mit der hospitierenden Studentin Silvia Koch
Foto linke Seite: Blick in die Sprachambulanz

Zu den bekannten Redestörungen gehört das Stottern. Fast alle Kinder zeigen zwischen dem zweiten und fünften Lebensjahr kurze oder bis zu einem halben Jahr andauernde Phasen, in denen sie unflüssig sprechen, indem sie einzelne Wörter oder ganze Sätze wiederholen, abbrechen oder Pausen einfügen. Bei den meisten von ihnen verliert sich das Phänomen wieder. Bei fünf Prozent der Kinder im Grundschulalter kommt es jedoch vermehrt zu nicht flüssigem Sprechen und zur Symptomatik eines beginnenden Stotterns. Bei einem Prozent aller Erwachsenen ist dann das chronische Stottern festzustellen. Nach Meinung der Sprachwissenschaftler scheinen bei dieser Gruppe anlagebedingte Faktoren, ungünstige Kommunikationsbedingungen und ungünstige emotionale Bewältigungsformen verstärkend auf das nicht flüssige Sprechen einzuwirken.

Professor Glück betont, dass die Wahrscheinlichkeit des flüssigen Sprechens um so größer sei, je früher Eltern und Kind kompetente Hilfestellungen angeboten bekämen. Wenn bei einer qualifizierten sprachtherapeutischen Diagnostik ein Stottern festgestellt werde, könne durch die Kombination von Elternberatung und kindgerechten Therapieformen eine Entwicklung zum chronischen Stottern verhindert werden. In spielerischer Form werde sich die Therapie mit der Gesamtsprachentwicklung, der Sprechmotorik, dem Aufbau flüssiger Sprechmuster, der Entspannung, der Sprechfreude und der Kommunikationsbereitschaft befassen, so dass das Kind sprachlich-kommunikativ sicherer werde.

Bei der Redestörung, die als Poltern bezeichnet wird, werden die Sätze des sprechenden Kindes durch eine überhastete Sprechweise nicht mehr verständlich. Die Wörter werden unvollständig ausgesprochen und Sätze werden verkürzt und zusammengezogen. Wenn Kinder etwa im Kindergarten oder der Schule überhaupt nicht sprechen, spricht man von Selektivem Mutismus oder teilweisem Schweigen. Diese Störung ist mit Angstkomponenten besetzt und kann im Hintergrund eine eingeschränkte Sprachentwicklung haben. Betroffene Kinder haben geringe

Erwartungen, dass sie mit ihrer Sprache ihre Umgebung mitgestalten können.

Modernste Audio-Videotechnik

Die beiden Räume der Sprachambulanz im zweiten Obergeschoss im Altbau der Pädagogischen Hochschule wurden mit der neuesten Audio-Videotechnik ausgestattet, denn sie dienen nicht nur der Therapie, sondern auch der Forschung und Lehre. In dem einen Raum finden die Therapien statt, er ist mit Spielmaterialien und einem Einweg-Spiegel ausgestattet. Der zweite Raum ist ein Arbeits- und Seminarraum. So ist es möglich, im Seminarraum über Lautsprecher bei der Behandlung der Kinder durch die Sprachheilpädagogen mitzuhören. Gleichzeitig wird die Therapie auch auf Video dokumentiert. Im Anschluss an die Therapiestunde wird die Behandlung analysiert und reflektiert.

Dieses Angebot, so Glück, gilt nicht nur für die Eltern der Therapiekinder, sondern in erster Linie für Studierende im Rahmen ihrer Seminare und wissenschaftlichen Hausarbeiten sowie als Weiterbildung für Lehrerinnen und Lehrer an Schulen für Sprachbehinderte. Glück und sein Team bieten den Schulen auch Supervision an.

Die vielfältigen Forschungsprojekte befassen sich unter anderem mit der sprachlichen Heterogenität in der Sprachheil- und Regelschule, mit der Entwicklung eines standardisierten Tests zur Wortschatz- und Wortfindungsdiagnostik im Grundschulalter, mit lokalen Präpositionen im Spracherwerb, mit technischen Sprechhilfen in der Behandlung des chronischen Stotterns und mit der Frühdiagnostik und Prävention von Sprachentwicklungsstörungen.

Kontakt:

Sprachambulanz@ph-heidelberg.de

Tel. 06221/ 477-413

www.sprachambulanz-heidelberg.de

Von . Ingeborg Tzschaschel Foto . Hohenester-Pongratz

Ganzheitlich, spielerisch und mit viel Bewegung

Keine Brüche am Übergang im Fremdsprachenlernen zwischen den Schulstufen – das europäische PRI-SEC-CO Projekt

Ein Kind steht vor der Klasse und macht Schwimmbewegungen. "What is she doing?" fragt die Lehrerin. Viele Kinder melden sich: "She is swimming". Es werden weitere Hobbys dargestellt und von den Kindern erraten. Dann ordnen die Kinder an der Tafel die Wortkarte dem entsprechenden Bild zu.

Dies ist ein Beispiel für eine typische Englischstunde an einer Grundschule, in der die Fremdsprache ganzheitlich, spielerisch und mit viel Bewegung erlebt und gelernt wird. Im Zentrum stehen Kommunikation und Interaktion.

Diese Art des Unterrichtens führt zu einer hohen Motivation für das Sprachenlernen; die Kinder erwerben dabei grundlegende sprachliche Kompetenzen. Sie verfügen über einen umfassenden produktiven und rezeptiven Wortschatz zu Themen, die sich auf ihre konkreten Bedürfnisse und ihre direkte Umwelt beziehen. Durch den häufigen Einsatz von Liedern, Reimen und Geschichten prägen sich kontextualisierte Sprachbausteine (chunks), mitunter sogar ganze Sätze nachhaltig ein.

In Bezug auf die Weiterführung dieses Unterrichts in der Sekundarstufe zeigt sich hingegen, dass der Sprachunterricht in vielen Sekundarstufen-Klassenzimmern nach wie vor eher kognitiv ausgerichtet ist. Am Übergang zwischen den Schulstufen erleben die Kinder deutliche Brüche – sowohl was die Arbeitsformen als auch die Wertschätzung der in der Grundschule erworbenen Kompetenzen betrifft.

Wie kann hier mehr Kontinuität hergestellt werden? Welche Erfahrungen haben andere Länder mit dem Übergang in die

Anschließend befragen sich die Schülerinnen und Schüler gegenseitig zu ihren favorisierten Freizeitaktivitäten: "Do you like climbing? Do you like reading?..." Als Abschluss der Stunde singen sie gemeinsam einen Rap und bewegen sich im Rhythmus dazu.

Sekundarstufe im Fremdsprachenunterricht gemacht? Wie kann die Kooperation zwischen den Lehrenden der beiden Schulstufen gestärkt werden? Fragen wie diese haben uns dazu bewogen, in Kooperation der beiden Pädagogischen Hochschulen Freiburg und Heidelberg ein europäisches Comenius-Projekt zu diesem Thema ins Leben zu rufen: PRI-SEC-CO (Primary and Secondary Continuity in Foreign Language Teaching). Die Resonanz auf einen ersten Aufruf zur Teilnahme war überraschend hoch – das Thema ist nicht nur im deutschen Kontext von Bedeutung.

Auch die EU sah die Relevanz der Thematik. Inzwischen arbeiten wir seit Oktober 2007 mit Partnern aus sieben europäischen Ländern zusammen (Deutschland: PH Freiburg, PH Heidelberg, Schweden: Malmö Hogskola, Schweiz: PH Zürich, Österreich: Kirchliche Pädagogische Hochschule Krems/Wien, Frankreich: IUFM Toulouse, Spanien: Universidad Alcalá, Ungarn: Kecskeméti Főiskola Tanítóképző Főiskolai Kar).

Die regelmäßigen Projekttreffen an den verschiedenen Standorten sind für den Austausch und die Entwicklung unserer Ideen sehr wichtig. Wir arbeiten an folgenden Fragen: Wie kann Kontinuität zwischen den beiden Schulstufen gefördert werden? Welche Instrumente eignen sich zur Diagnose von Vorkenntnissen

aus der Grundschule? Wie kann dieses Thema in die Lehreraus- und -fortbildung integriert werden?

Das zentrale Ergebnis unserer Arbeit ist die Projektwebsite (www.pri-sec-co.eu), auf der wir unsere Materialien und Produkte zugänglich machen und einen Austausch auf europäischer Ebene ermöglichen. Im Einzelnen haben wir Folgendes entwickelt:

Annotierte Videobeispiele:

Kurze Unterrichtssequenzen aus dem Fremdsprachenunterricht der Primar- und der Sekundarstufe präsentieren Lernaufgaben sowie unterrichtsmethodische Prinzipien, die besonders dazu geeignet sind, Kontinuität zwischen den Schulstufen herzustellen (z.B. ganzheitliches Lernen mit Bewegung). Zum

Ihr Service-Spezialist für Tinte, Toner, Papier & Co...

Verbrauchsmaterial für ca. 3000
Tintenstrahldrucker, Laserdrucker, Multifunktionsgeräte, Faxgeräte, Plotter und Kopierer an Lager und für ca. 10 000 weitere Geräte am Lager Karlsruhe (Lieferzeit ca. 1-2 Tage)

Normal-, Photo-, Spezial- und Plotterpapiere
von DIN A6 bis DIN A0 (auch Rollenware) von allen namhaften Herstellern, sowie günstige Alternativprodukte

Tintenpatronen / Toner für alle Drucker,
Faxgeräte, Kopierer usw.: Originalware (Brother, Canon, Epson, HP, Lexmark, Xerox), Alternativprodukte, Recycling / Rebuild-Produkte, Nachbauten

> Nachfüll-Sets zum Selbstbefüllen
> professionelles Wiederbefüllen Ihrer Tintenpatronen durch unser geschultes Personal

>>> Laser / Inkjet-Folien, Laminierfolien und Laminierservice bis A3 >>> CD- und DVD-Rohlinge & andere Datenträger >>> Drucker-, USB- und Netzkabel

Öffnungszeiten: Mo. - Mi. 10.00 - 19.00 Uhr
Do. + Fr. bis 19.30 Uhr · Sa. 10.00 - 16.00 Uhr
Heidelberg · Rohrbacherstr. 6-8 · im Carré
Telefon 0 6221-45 34 17 · Fax 0 6221-45 34 19

HORN CITYSTORE Computerzubehör für alle Systeme zu Superpreisen!!!



Einsatz der Videomaterialien in Veranstaltungen der Lehreraus- und Lehrerweiterbildung haben wir begleitende Reflexionsaufgaben entwickelt. Diese sollen bei Lehrkräften Überlegungen dazu anstoßen, wie die Aufgaben auf den eigenen Kontext angepasst werden können. Gezielt soll ein Bewusstsein für ein Denken im Kontinuum geschaffen werden.

Lernaufgaben für die Übergangsphase (bridging tasks):

Aufgaben, die die Arbeitsformen der beiden Schulstufen einander annähern, in der Primarstufe erworbene Kompetenzen aufgreifen und zur Kooperation zwischen Lehrerinnen und Lehrern und Schülerinnen und Schülern der Primar- und Sekundarstufe beitragen, fördern auf unterrichtsmethodischer Ebene die Kontinuität. Einige Brückenaufgaben beinhalten die konkrete Begegnung zwischen Schülerinnen und Schülern und Lehrkräften der Primar- und der Sekundarstufe (z.B. Interviews der Sekundarstufenschülerinnen und -schüler durch die Grundschulkinder). Bei anderen Brückenaufgaben findet die Begegnung indirekt statt, wie bei der Aufgabe „Creating stories“. Hier schreiben die Grundschülerinnen und -schüler Anfänge für selbst ausgedachte Geschichten und schicken diese dann an eine Partnerklasse in der Sekundarstufe, die diese dann zu Ende führen und zurück schicken.

Eine Materialiensammlung zur Lernstandsdiagnose:

Eine Ursache für die mangelnde Kontinuität zwischen den Schulstufen ist, dass Lehrkräfte die Kompetenzen, welche die Lernenden aus der Grundschule mitbringen, nicht erkennen. Um diese angemessen diagnostizieren zu können, hat das Projektteam auf der Website eine kommentierte Sammlung von Materialien zur Lernstandsermittlung zusammen gestellt, die auch Verfahren der Selbsteinschätzung und der Portfolioarbeit einschließt. Hier geht es darum, statt der so häufigen Defizitorientierung vorhandene Kompetenzen zu erkennen und wertzuschätzen. Besondere Beachtung finden hierbei Diagnoseinstrumente für mündliche Kompetenzen, die bislang oft zu wenig erkannt und angemessen dokumentiert werden konnten.

Konzepte für die Lehreraus- und Lehrerfortbildung:

Die Materialien für den Unterricht bilden die Basis für die Entwicklung von Modulen zur Lehreraus- und -fortbildung. Im Jahr 2010 ist ein internationaler Comenius-Lehrerfortbildungskurs geplant.

Einleitend haben wir eine Szene aus dem Grundschulfremdsprachenunterricht dargestellt. Das abschließende



Beispiel aus einem Sekundarstufenklassenzimmer zeigt, wie Prinzipien des Fremdsprachenunterrichts der Primarstufe (ganzheitliches Lernen mit Bewegung, Verbindung von Sprache und Rhythmus, Aufgabenorientierung, direkter Bezug zur Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler) in einer altersgemäß angemessenen Form für die Sekundarstufe fruchtbar gemacht werden können:

Drei Schülerinnen stehen vor der Klasse und führen einen selbst geschriebenen Rap auf:

“This is the hobby rap, we like swimming.

We´re swimming in the pool, but never in the school.

What´s your hobby? - My hobby´s tennis. - Her hobby´s tennis.

When do you play? - I play every Saturday. - She plays every Saturday.”

Vorher haben sie den Wortschatz zum Thema und die Satzstrukturen wiederholt und anschließend in Gruppen- und Partnerarbeit einen Refrain sowie einzelne Strophen erarbeitet. Bei der Aufführung werden Text, Rhythmus und Bewegung verknüpft.

Beide Unterrichtsszenen können auf der Projektwebsite als Video angeschaut werden.

Über Rückmeldungen zu unserer Arbeit würden wir uns sehr freuen:

Meet you in the forum (www.pri-sec-co.eu)!

Kontinuität ist möglich!

Von . Nikola Mayer und Annika Kolb Foto . Projekt . Illu . Komma

Prof. Dr. Nikola Mayer lehrt Englisch an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Juniorprofessorin Dr. Annika Kolb lehrt Englisch an der Pädagogischen Hochschule Freiburg



Große ehrenamtliche Persönlichkeit

Gerhard Treutlein mit dem Bundesverdienstkreuz für sein Engagement in der Dopingprävention geehrt

Von . Birgitta Hohenester-Pongratz Foto . hop

Für seine Verdienste in Forschung und Lehre sowie sein damit verbundenes unermüdliches Engagement in der Dopingprävention ist Prof. Dr. Gerhard Treutlein vom Bundespräsidenten mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden. Der Staatssekretär des Kultusministeriums, Georg Wacker, überreichte die Ehrung im Rahmen eines Festaktes an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg am 09. Oktober.

„Prof. Dr. Gerhard Treutlein ist eine große ehrenamtliche Persönlichkeit“, ein gutes, wichtiges Vorbild für andere Menschen, betonte Staatssekretär Georg Wacker in seiner Laudatio in Bezugnahme auf Treutleins Einsatz in der Dopingprävention. Durch seine langjährige Tätigkeit in diesem Bereich sei die gesellschaftliche Bearbeitung der Dopingproblematik entscheidend vorangebracht worden, so Wacker. Hervorzuheben sei auch Treutleins konsequente Orientierung an der Dopingprävention, nicht an dessen Bestrafung, und sein beharrlicher Einsatz für die Entwicklung von Materialien, die Jugendliche mental stärken und damit weniger anfällig für Medikamentenmissbrauch machen. Der Staatssekretär unterstrich außerdem Treutleins Expertentätigkeit in nationalen und internationalen Sportverbänden sowie den durch ihn angestoßenen Ausbau der deutsch-französischen Beziehungen in der Sportpädagogik.

Humanisierung des Sports

Die Rektorin der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, Prof. Dr. Annelie Wellensiek, hob in ihrer Begrüßung vor über 250 Gästen aus dem In- und Ausland hervor, wie punktgenau Prof. Treutlein die pädagogische Dimension der Dopingproblematik getroffen hat. „Denn wo könnte besser als am Beispiel des Dopings gezeigt werden, dass eine ständige Optimierung von Leistungen ohne gleichzeitige Humanisierung des Sports dazu führt, das Gesamtsystem Sport zu Fall zu bringen und den Leistungsbegriff ad absurdum zu führen?“ Wellensiek betonte, dass es „nur ein wirksames Mittel dagegen gibt: Bildung. Aufklärung und die Schulung einer kritischen Urteils- und Handlungsfähigkeit ermöglicht überhaupt erst, dass Menschen einen selbst bestimmten und emanzipatorischen Umgang mit sportlichen Leistungsanforderungen gegenüber sich selbst und der Gesellschaft erlernen können.“

Im Rahmen verschiedener Grußworte bedauerte Stiftungsgeber Dr. h.c. Manfred Lautenschläger, aufgrund der Dopingproblematik heute nicht mehr an sportliche Höchstleistungen glauben zu können. Umso wertvoller sei Treutleins „nadelstichartige Arbeit“ – er hoffe, und drückte damit einen Gedanken nahezu aller Redner des Festaktes aus, dass es in

Zukunft „noch viele Treutleins geben möge“. Prof. Dr. Udo Hanke, Präsident des deutschen Sportlehrerverbandes, hob die enge Zusammenarbeit mit dem Preisträger hervor, und Ingo Weiss, Vorsitzender der deutschen Sportjugend, unterstrich Treutleins Verdienst, wissenschaftliche Forschungsergebnisse für Sportler und Athleten anwendbar und umsetzbar gemacht zu haben. Nico Sperle, Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbandes, sprach von Treutleins 35-Jahre währender ehrenamtlicher Tätigkeit als Disziplinchef in der Leichtathletik, bei denen er 17 Universiaden betreut habe.

Machtvolles Zeichen gegen Doping

Theo Rous, Ehrenpräsident des Deutschen Leichtathletikverbands, betonte die sportpolitische Dimension eines solchen Schaffens im Sinne der Verantwortung für die zukünftigen Sportlergenerationen. Hanns Michael Hölz, Kuratoriumsvorsitzender der Nationalen Anti Doping Agentur, drückte die Hoffnung aus, dass die Auszeichnung ein „machtvolles Zeichen staatlicher Autorität gegen Doping“ werden möge.

Prof. Dr. Treutlein hob in seinen Dankesworten hervor, dass die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes für ihn und viele Weggenossen eine gute Gelegenheit gewesen sei, das Netzwerk von Wissenschaftlern, Journalisten und Organisationen, die sich gegen Doping engagieren, weiter auszubauen. Nun müssen jedoch Menschen gefunden werden, die seine Arbeit fortsetzen, sagte er.

Gerhard Treutlein war von 1971 bis 2007 Sportpädagogik-Professor an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Neben seinen hervorragenden Qualitäten als Wissenschaftler hat er sich in zahlreichen Ehrenämtern um den Hochschulsport auf nationaler und internationaler Ebene verdient gemacht. 2007 hat er das von der Manfred Lautenschläger-Stiftung und der Dietmar Hopp Stiftung unterstützte Zentrum für Dopingprävention gegründet, das er seit dem Ende seiner Dienstzeit im Ehrenamt leitet.

Entdeckerfreude bei Kindern wecken

**Gründung des
„Klaus-Tschira-Kompetenzzentrums
für frühe naturwissenschaftliche Bildung“
Fortbildung für Erzieherinnen und Lehrer**

Von . Manuela Köhler Foto . hop

Gerda und Klaus Tschira beim Experimentieren



Was haben Knete, Murmeln, Zahnstocher und Reiskörner mit Naturwissenschaften gemeinsam? Nicht nur, dass jeder Forscher einmal klein angefangen hat, sondern auch, dass man mit diesen Dingen tatsächlich etwas erforschen kann. Wie, das lernen Erzieherinnen und Erzieher in der Forscherstation, dem neu gegründeten „Klaus-Tschira-Kompetenzzentrum für frühe naturwissenschaftliche Bildung“, einem Projekt der Klaus Tschira Stiftung. Die Eröffnung fand am 16. Mai 2009 statt.

Grundstein für das Kompetenzzentrum ist das Projekt „Mit Kindern die Welt entdecken“, das 2005 von der Klaus Tschira Stiftung an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg initiiert wurde und seither gefördert wird. Initiatoren dieses Projekts sind Klaus Tschira, Physiker und Mitgründer des Unternehmens SAP und Prof. Dr. Manuela Welzel-Breuer, Professorin für Physik und ihre Didaktik sowie Prorektorin für Forschung und internationale Beziehungen der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Gemeinsames Ziel von Anfang an ist die naturwissenschaftliche Förderung von Kindern im Kindergarten- und Primarstufenalter.

Experimentieren will gelernt sein

Seither haben mehrere hundert Erzieherinnen, Erzieher und Grundschullehrkräfte von den Fortbildungen profitiert, bei denen Ideen und Möglichkeiten für eine altersgerechte und alltagstaugliche frühe naturwissenschaftliche Bildung im Kindergarten erarbeitet und umgesetzt werden. Durch die Neugründung des Kompetenzzentrums und die hervorragende Unterstützung der Klaus Tschira Stiftung können nun die Aktivitäten in den Bereichen Aus- und Fortbildung, Experimentiermaterial und Forschung intensiviert und ausgeweitet werden. Jedes Semester werden die kostenlosen Fortbildungen von 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmern begeistert besucht. Fünf Monate lang werden Erzieherinnen und Lehrkräfte selbst zu Forschern und üben sich im Experimentieren, im Abbau von Berührungsängsten mit den Naturwissenschaften und in der Kunst, ihre Schützlinge die Lösung des Rätsels finden zu lassen. Die Entdeckerfreude soll hier geweckt und gefördert werden.

Das gemeinsame Beobachten von Naturphänomenen entwickelt Neugier, durch die Antworten auf die selbst gestell-

ten Fragen gefunden werden sollen. Doch was haben jetzt Knete und Zahnstocher damit zu tun? Diese Dinge und noch viele mehr lassen sich alle zu Hause, im Kindergarten und in der Schule finden und sind Alltagsgegenstände, mit denen sich einfach und dennoch einleuchtend Naturphänomene erklären lassen. Naturwissenschaftliche Experimente müssen also nicht immer frisch aus dem „echten“ Labor sein, sie können ganz einfach in den Alltag integriert werden. Hierbei hilft die Beratung der Kindergarten-teams, die die Forscherstation ebenfalls anbietet.

Forscherstation

A propos Integration: Einrichtungen, die nach einer Fortbildung naturwissenschaftliche Förderung in ihren Alltag integrieren, werden als Forscherstation ausgezeichnet. Kleine wie große Wissenschaftler brauchen Material, das ihnen bei ihren Forschungen hilft und ihnen neues Wissen vermittelt. Das Kompetenzzentrum bietet in der zentrumseigenen Materialbibliothek über 30 verschiedene Experimentierkästen mit Materialien für ganze Kindergartengruppen kostenlos zum Ausleihen an. Ebenso vorhanden ist umfangreiche Literatur für das Selbststudium der Lehrkräfte. Prof. Welzel-Breuer, Leiterin des Kompetenzzentrums, und ihr Team evaluieren die Angebote und passen sie den Bedürfnissen der Praxis an.

Immer auf dem neuesten Stand

Das Kompetenzzentrum verfolgt auch gezielt wissenschaftliche Fragestellungen und qualifiziert darüber hinaus wissenschaftlichen und pädagogisch-fachdidaktisch ausgebildeten Nachwuchs. Forschungsschwerpunkte sind u.a. die Wirkung der Fortbildung auf die Kompetenzentwicklung von Erzieherinnen und Erziehern, Lernprozesse von Kindern im Rahmen der naturwissenschaftlichen Förderung, die Gestaltung des Übergangs in die Grundschule sowie die Eignung des entwickelten Materials für die Praxis. Die Forschungsergebnisse werden direkt in die Arbeit des Zentrums integriert.

Kontakt: www.forscherstation.info

Zwei Preise und wertvolle Erfahrungen

Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten:

Tutoren der Pädagogischen Hochschule Heidelberg arbeiten erfolgreich mit Schülern aus Ladenburg und Mannheim

Von . Enzo D`Eúgenio und Jasmin Köhler

Mit Unterstützung von Studierenden, die an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg von Prof. Dr. Bettina Alavi und an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe von Prof. Dr. Sabine Liebig zu Tutoren für den Geschichtswettbewerb ausgebildet wurden, arbeiteten Schüler aus Mannheim und Ladenburg an Beiträgen für den Wettbewerb 2008/2009 - und wurden mit zwei Preisen auf Landesebene belohnt! Neben der Ehrung brachte das Projekt aber sowohl für die Schüler als auch für die Studierenden vor allem eins: jede Menge wertvolle Erfahrungen.

Forschendes Lernen

Seit 1973 richtet die Körber-Stiftung (<http://www.koerber-stiftung.de>) den Geschichtswettbewerb aus. Für die aktuelle Wettbewerbsrunde 2008/2009 zum Thema "Helden: verehrt - verkannt - vergessen", wurden 1800 Beiträge eingesandt. Bundespräsident Gustav Heinemann und Stiftungsgründer Kurt A. Körber hatten sich zum Ziel gesetzt, durch den Geschichtswettbewerb bei jungen Menschen das Interesse an der eigenen Geschichte zu wecken, deshalb ist ein regionaler und/oder ein biografischer Bezug bei einem Wettbewerbsbeitrag vorgegeben.

Forschendes Lernen meint die eigenständige Suche nach brauchbaren Quellen in Archiven, deren Analyse und Auswertung. Auch Interviews mit Zeitzeugen und deren kritische Auswertung ist ein wichtiger Aspekt Forschenden Lernens. Dadurch dringen Schüler in Bereiche der Geschichte vor, die unter normalen Umständen erst in einem entsprechenden Studium auf dem Stundenplan stehen. Die besondere Erfahrung mit der Vergangenheit, die Schwierigkeiten bei der Suche nach Quellen und die Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens ermöglichen Schülern einen geradezu greifbaren Zugang zur Geschichte.

Foto v.l.n.r.:

Staatssekretär Georg Wacker, Sven Berehoiu, Nicholas Harris, Alex Wolber, Christian Wriedt, Vorstandsvorsitzender der Körber-Stiftung

Foto rechts: Ehemaliger Fußball-Bundestrainer Sepp Herberger

Tutorenworkshop

An dem von den Professorinnen Bettina Alavi und Sabine Liebig geleiteten Kompaktseminar zur Vorbereitung nahmen Nina Bolek, Simone Breinich, Enzo D`Eugenio, Jasmin Köhler, Linda Schmitt und Katja Schüttler von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg sowie Anne Roschitz und Dirk Methner von der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe teil. Der Tutorenworkshop war sowohl eine inhaltliche Vorbereitung auf das Thema "Helden" als auch eine praktisch-methodische. An den Einstieg mit verschiedenen Definitionen des Heldenbegriffs und deren Analyse schloss sich die Beschäftigung mit Pfarrer Hermann Maas an, der von 1915 bis 1943 an der Heiliggeistkirche in Heidelberg wirkte und während des „Dritten Reiches“ viele verfolgte Juden rettete.

Diese Beschäftigung bildete auch den Übergang zu Methoden und Orten des Forschenden Lernens. Wo finde ich meine Quellen? Wer sind Ansprechpartner, die mir weiterhelfen können? Ein Besuch im Mannheimer Stadtarchiv und im Landesarchiv Speyer legten den Grundstein für die Archivarbeit, die im Laufe des Wettbewerbs stattfand. Der Abschluss des Kompaktseminars stand im Zeichen der Projektentwicklung bzw. möglicher Ideen bezüglich verschiedener Produktformen für Wettbewerbsarbeiten. Eine gute Möglichkeit zur Reflexion war die Tagung des Körber-Netzwerks für Geschichtsdidaktik am 13. März 2009 in Hamburg. Unter dem Thema "Forschendes Lernen im Geschichtsunterricht" fand ein Austausch mit Studierenden anderer Hochschulen statt, die ebenfalls als Tutoren am Wettbewerb teilgenommen hatten.

www.friseur-hahn.

Friseur Hahn

Modische Frisuren zu attraktiven Preisen!

Heidelberg
Ladenburger Str. 9
Tel.: 0 62 21 / 41 31 61

Herren
Haarschnitt
€ 12,-



Kompletter Service rund um den Druck

Mierendorffstr. 47
69469 Weinheim
Tel.: (0 62 01) 94 71-0
info@texdat.de · www.texdat.de

Texdat-Service

gem. GmbH





Das Mannheimer Projekt

Die Schüler einer zehnten Klasse der Integrierten Gesamtschule Mannheim (IGMH) arbeiteten, nach Archivbesuch und Projekttagen, in zwei Gruppen. Eine Gruppe hatte sich für Sepp Herberger, die andere für Gretje Ahlrichs entschieden. Bei Sepp Herberger, Trainer der Fußballnationalmannschaft von 1954, gab es eine Fülle von Material zu besorgen und erforschen. Die "Herbergers" hatten hier die Qual der Wahl.

Gegensätzlich war die Situation bei Gretje Ahlrichs, die als Mitarbeiterin der Stadt Mannheim 1945 an der Kapitulation der Stadt mitwirkte. Für die "Ahlrichs" stand somit schnell fest: Wir brauchen ein Interview mit unserer Heldin! Mit viel Feingefühl nahmen sie Kontakt zu der über 90-jährigen Gretje Ahlrichs auf und führten ein Interview mit ihr durch. Ein Coup gelang den "Herbergern" dann noch etwa vier Wochen vor Abgabe: Im Generallandesarchiv in Karlsruhe fanden sie die Entnazifizierungsakte Sepp Herbergers, die, neben einem von ihnen durchgeführten Experteninterview, einen Schwerpunkt ihrer Arbeit bildet. Beide Gruppen arbeiteten hart und oft in Freizeit und Ferien, da die IGMH eine Ganztagschule ist. Und nicht nur einmal hat ein Schüler daran gedacht aufzuhören. Aber die Ausstellung ihrer Plakate in der Schule, die Anerkennung ihrer Arbeit durch Eltern, Lehrer und Mitschüler und der Landessieg der Herberger-Gruppe haben sie in ihrem Durchhaltevermögen mehr als bestätigt.

Das Ladenburger Projekt

Die Schüler der 10. Klasse an der Merian-Realschule Ladenburg wurden von drei Tutoren der Pädagogischen Hochschule Heidelberg in ihrem Vorhaben unterstützt, einen Beitrag für die diesjährige Wettbewerbsrunde zu erstellen. Bereits in den Vorrecherchen kristallisierte sich eine Ladenburger „Heldin“ heraus, die von den Schülern näher unter die Lupe genommen wurde. Elisabeth W. Trippmacher (1878 - 1969) war eine Schriftstellerin und Ehrenbürgerin Ladenburgs, die sich im besonderen Maße für ihre Mitbürger und die Stadt engagierte. Die Schüler hatten Text- und Bildquellen zusammengetragen, Interviews geführt und sich in den verschiedensten Einrichtungen darum bemüht, möglichst ein umfassendes Bild ihrer Heldin zu bekommen. Auch wenn die Motivation der Gruppe im Laufe des Projekts schwankte: der Großteil der Schüler war mit Eifer und viel Energie bis zum

letzten Tag engagiert.

Die Analyse der Texte und die Zusammenfassungen und Beurteilungen aller Quellen mündeten zuletzt in dem „Produkt“, das die Schüler sich als Präsentationsform auswählten: einer Homepage, die auch Bilder von Quellen beinhaltet und weitere, von Schülern angefertigte Materialien der Öffentlichkeit präsentiert. Unter www.elisabeth-w-trippmacher.de sind die Ergebnisse der Forschungsarbeit online abrufbar.

Was nehmen wir mit?

Die Schüler haben durch ihre Teilnahme am Wettbewerb vielfältige Erfahrungen machen können. Sie lernten Geschichte als Konstrukt kennen, das es kritisch zu betrachten gilt. Außerschulische Lernorte und neue Arbeitsformen, beispielsweise die Arbeit an Quellen aus Archiven, erweiterten ihre Kompetenz im Fach Geschichte. Dabei wandten sie ihr Wissen aus dem Unterricht an, erweiterten es im Laufe des Projekts und konnten so historische Zusammenhänge erstellen. Nicht hoch genug einschätzen kann man den Zugewinn an Sozialkompetenz, der den Schülern aus dem Wettbewerb erwuchs. Sich trauen, den Bürgermeister anzurufen, fremde Menschen zu interviewen und erfolgreich in einer Gruppe zu arbeiten, sind nur einige Anforderungen, die der Wettbewerb an die Schüler stellte.

Trotz akribischer Vorbereitung und ständiger Reflexion miteinander, war es für die Arbeit mit den Schülergruppen ein schwieriges Unterfangen.

Umsichtig auf nicht Vorhersehbares zu reagieren, sich ständig hohen organisatorischen Anforderungen zu stellen und ein geplantes halbjähriges Projekt flexibel gestalten zu können – all das erforderte ein hohes Maß an Engagement und Geduld. Gerade deshalb, in Hinblick auf organisatorische und soziale Kompetenzen, war der Wettbewerb für Schüler und Studierende wertvoll. Im Rückblick auf ein halbes Jahr intensiven forschenden Lernens und Lehrens können wir als Studierende diese Erfahrung als eine der wertvollsten in unserem bisherigen Studium verbuchen.

Was Kinder stark macht

Ergebnisse aus medizinisch-psychologischer Sicht - Hochschulkooperation mit dem Mentorenprogramm Big Brothers Big Sisters Deutschland

Von . Birgitta Hohenester-Pongratz Foto . hop. Projekt



Mediziner und Psychologen fragen nicht mehr allein danach, was Kinder krank macht, sondern vor allem auch, was sie gesund erhält. Wie gestaltet sich heute der kindliche Alltag? Welche Grundbedürfnisse müssen erfüllt sein, damit Kinder gut gedeihen? Was erleben Kinder als Stress? Und welche Faktoren lassen sich benennen, die eine gesunde und glückliche Entwicklung von Kindern unterstützen?



Dr. med. Johannes Oepen hat an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg in einem Gastvortrag schlüssige Antworten auf diese sozialpsychologisch und gesundheitspolitisch immer bedeutsamer werdende Thematik gegeben. Dr. Oepen, Facharzt für Kinderheilkunde und Jugendmedizin sowie für physikalische und rehabilitative Medizin, ist seit 1990 Chefarzt der Rehabilitations- und Vorsorgeklinik Viktoriastift Bad Kreuznach (Abteilungen Allgemeinpädiatrie und Neuropädiatrie). Er ist Vorsitzender der Kommission Anwalt des Kindes, Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz sowie des Adipositasnetzwerks Rheinland-Pfalz e.V. „Big Brothers Big Sisters Deutschland“, das Mentorenprogramm für Kinder und Jugendliche, und die Pädagogische Hochschule hatten gemeinsam zu diesem Vortrag eingeladen. Eine lohnende Kooperation, wie Prof. Dr. Barbara Methfessel vom Studiengang Gesundheitsförderung/ Health Promotion in ihrer Einführung betonte, gewannen doch solche Fragestellungen auch für Lehramtsstudierende zunehmend an Bedeutung.

Grundbedürfnisse - Stressoren

Oepen unterscheidet sechs Grundbedürfnisse des Kindes: Physiologische Bedürfnisse wie Nahrung, Schlaf und ausreichend Bewegung, dann Bindung und Nähe, Achtung, Orientierung und Sicherheit. Das Kind muss zudem in der Lage sein, die Welt zu entdecken (Explorationsbedürfnis) sowie die eigenen Fähigkeiten und Stärken zu entwickeln (Selbstaktualisierungsbedürfnis). Stress wird dann empfunden, wenn diese Grundbedürfnisse vernachlässigt werden, also Gewalt in der Familie herrscht, Scheidung oder der Verlust eines Elternteils, eines Geschwisters zu verarbeiten sind, Arbeitslosigkeit oder materielle Unsicherheit besteht, nicht genügend sichere Fürsorge und Orientierung, auch für die Zukunft, geboten wird, Kinder sich nicht anerkannt, sich unterlegen oder sogar im Stich gelassen fühlen. Medizinisch-psychologische Untersuchungen wie etwa die Kauai-Studie führen außerdem als Hauptstressquellen längere Trennungen von Bezugspersonen bei Kindern unter einem Lebensjahr, sehr junge Eltern und häufige oder schwere Kinderkrankheiten an. Auch Reizüberflutung

durch zu viel Spielzeug, Fernsehen oder Computer und zu frühe sowie zu hohe Leistungserwartungen können Faktoren für Stress im Kindesalter sein.

Medizinisch bedeutet Stress, dass ein Ereignis den Körper aus seinem Gleichgewicht bringt und ihn durch Reaktion der Nerven-, Hormon- und Verhaltensprogramme auf Flucht- oder Kampfbereitschaft einstellt. Stresserleben führt zu Änderungen im kindlichen Gehirn, die auch später nachweisbar sind: Hormone, Botenstoffe und nervliche Schaltkreise sind verändert.

Ein Beispiel aus der Praxis: Eine chronische Belastung in der Familie durch Asthma bronchiale bei einem Kind kann zu einem „Teufelskreis Rückzug“ führen: Bei Überforderung nehmen Eltern zu wenig Rücksicht und geben dem Kind zu wenig Unterstützung, was bei diesem zu mehr Beschwerden, mangelnder Selbstwirksamkeit und in der Folge zu Selbstzweifeln und einem niedrigen Selbstbewusstsein führt. Überbehüten die Eltern das Kind, bedienen und schonen es, wird es Alltagsaufgaben und Betätigungsfelder verlieren und ebenfalls Selbstzweifel und niedrige Selbstverantwortung ausbilden. Beide Fehlformen elterlichen Verhaltens führen zu Enttäuschung und Traurigkeit und anschließendem sozialen Rückzug des Kindes.

Kraftquelle „Stimmigkeit“

Doch nicht für jeden ist Stress gleich Stress. Menschen, die ein hohes Maß an „Stimmigkeit“ oder „Kohärenz“ ausbilden, kommen mit Stressfaktoren besser zurecht. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie Ereignisse und Handlungszusammenhänge als verstehbar, überschaubar und bewältigbar empfinden. Ihr Leben erscheint ihnen sinnvoll und bedeutsam. Ein Mensch mit einem hohen Maß an Kohärenz kann einen Reiz, den eine Person mit einem schwachen Stimmigkeitsgefühl als beängstigend oder spannungserzeugend empfinden würde, unter Umständen neutral bewerten. Die Anspannung wird zwar wahrgenommen, aber nicht als persönlichkeitsbedrohend erlebt und zum „Nicht-Stressor“ umdefiniert. Dies gelingt durch ein grundlegendes Vertrauen, dass sich die Situation schon



bewältigen lässt. Dementsprechend reagieren Menschen mit hohem Kohärenzgefühl auf bedrohliche Situationen eher mit angemessenen, zielgerichteten Gefühlen wie etwa Ärger, während Menschen mit niedriger Stimmigkeitsempfindung häufig mit schwer regulierbaren, diffusen Emotionen wie blinder Wut auffallen.

Kinder zu widerstandsfähigen Menschen bilden

Stimmigkeit oder Kohärenz ist ein wesentlicher Bestandteil dessen, was Forscher als Resilienz bezeichnen. Unter Resilienz (vom lateinischen *resilire* ‚zurückspringen‘ ‚abprallen‘, deutsch etwa Widerstandsfähigkeit) wird die Fähigkeit verstanden, auf die Anforderungen wechselnder Situationen flexibel zu reagieren und auch anspannende, enttäuschende oder sonst schwierige Lebenssituationen zu meistern. Resiliente Menschen suchen in Krisensituationen denn auch Dr. Johannes Oepen zufolge nach konstruktiven Lösungen und glauben an gute Wege und eigene Kompetenzen. Niederlagen werden nicht verallgemeinert, Ursachen für Konflikte nicht nur im eigenen Handeln, sondern auch in Umständen und anderen Personen gesehen. Resiliente Menschen entwickeln realistische Ziele, planen voraus und nehmen eine Langzeitperspektive ein. Bedeutsam ist außerdem, dass sie ihre Probleme nicht allein bearbeiten, sondern auf Kontakte und Netzwerke zurückgreifen.

Aus Kindern werden resiliente Menschen, wenn folgende Resilienzfaktoren erfüllt sind, so Oepen:

- stabile emotionale Beziehung zu mindestens einem Elternteil oder einer Bezugsperson;
- Akzeptanz der Person; Selbstwirksamkeitserfahrung, Selbstachtung;
- soziale Unterstützung durch Menschen außerhalb der Familie;
- emotional positives, offenes, beratendes, unterstützen des, lenken des, strukturgebendes Erziehungsklima;
- Rollenvorbilder für die konstruktive Bewältigung von Belastungen;
- kognitive Kompetenzen (mindestens Durchschnittsintelligenz);
- Temperamentsmerkmale, die Bewältigungsverhalten begünstigen: Flexibilität, Frustrationstoleranz, Humor;
- aktives Bemühen, Stressoren zu bewältigen statt zu vermeiden;
- Erfahrung von Sinnhaftigkeit und Bedeutsamkeit der eigenen Entwicklung.

Netzwerke gründen: PH-Studierende bei Big Brothers Big Sisters Rhein-Neckar

Familie bleibt das wesentliche Umfeld für Kinder, wo solche Bindungs- und Selbstschutzstrukturen aufgebaut werden können. Auch Schule kann als protektiver Raum bedeutsam werden: Wenn etwa schülergerechte Angebote existieren, die für eine gelungene Lebensführung relevant sind, oder Projekte gegen die Stigmatisierung von Leistungsschwächeren entwickelt werden.

Funktioniert das zentrale Umfeld Familie nicht ausreichend, können Mentoren-Programme wie dasjenige von „Big Brothers Big Sisters Deutschland“ hilfreich einschreiten. Mit langer erfolgreicher Tradition fest in den USA verankert, werden zur Unterstützung benachteiligter Menschen Tandems (Paare) aus einem schwachen und einem starken Partner gebildet. Der starke Helfer fungiert dabei als Rollenvorbild und Mentor des ihm Anvertrauten. Big Brothers Big Sisters vermittelt „große Brüder“ und „große Schwestern“ an Kinder, denen eine erwachsene Bezugsperson außerhalb der eigenen Herkunftsfamilie gut tut. Studierende der Pädagogischen Hochschule Heidelberg engagieren sich bei Big Brothers Big Sisters Rhein-Neckar – viele leben aktive Patenschaften mit hilfsbedürftigen Kindern, wie Linn Schöllhorn, Leiterin des Büros Rhein-Neckar, betont. Ein Erfolg versprechender Ansatz, um Resilienz bei Kindern und Jugendlichen zu fördern: Studien haben gezeigt, dass die Wahrscheinlichkeit von Alkohol- und Drogenkonsum sinkt und sich die Beziehungen zu Eltern und anderen Bezugspersonen verbessern.

Den Struwwelpeter heute noch lesen?

Literaturabend im Zentrum für Kinder- und Jugendliteratur

zu Heinrich Hoffmanns bekanntestem Werk

Von . Michael Stork Illu . Aus dem besprochenen Buch

Vor 200 Jahren, am 13. Juni 1809, wurde Heinrich Hoffmann, Erfinder des Struwwelpeters, in Frankfurt/Main geboren, er starb 1894. Hoffmann studierte in Heidelberg Medizin und arbeitete als Arzt, unter anderem in einem Leichenschauhaus, als Psychiater, Dozent für Anatomie, Lyriker und Kinderbuchautor. Seine Bücher sind unter den Pseudonymen Heulalius von Heulenburg, Reimerich Kinderlieb, Peter Struwwel (für den Struwwelpeter) sowie Polycarpus Gastfenger bekannt geworden.

Das Zentrum für Kinder- und Jugendliteratur der Pädagogischen Hochschule widmete seinem bekanntesten Werk - dem Struwwelpeter- im Sommersemester einen spannenden Vortragsabend. Zur Biografie Hoffmanns, zur Gestaltung seines Kinderbuchs sowie zur Rezeption des Struwwelpeters aus systemisch-psychologischer Sicht kamen zwei Experten miteinander ins Gespräch: Prof. Dr. Ludwig Holtz, Professor a.D. für Psychologie in Sonderpädagogischen Handlungsfeldern, Kinder- und Jugendlichentherapeut, Ausbilder und Supervisor mit den Schwerpunkten kognitive, systemische und hypnosystemische Therapie, und Dr. Gina Weinkauff, Leiterin des Zentrums für Kinder- und Jugendliteratur an der Hochschule und Dozentin im Fach Deutsch.

Seit der Erstausgabe des Struwwelpeters 1845 erschienen diverse Neuauflagen, zum Teil mit unterschiedlichen Zusammensetzungen der darin enthaltenen Geschichten. Die zehn Geschichten folgen keinem inhaltlichen Zusammenhang. Weinkauff hob bei dem Vortragsabend die formale Gestaltung dieser Geschichten hervor: Der dynamische Seitenaufbau sei komplexer als viele heutige Bilderbücher. Bei der „Geschichte vom bösen Friederich“ fällt beispielsweise die Integration von Bild und Text ins Auge. Der Text folgt einem metrischen Aufbau. Wie auf dem Bild oben veranschaulicht, werden pro Seite bzw. Grafik mehrere Szenen dargestellt. Die Szenen sind optisch von oben nach unten angeordnet, müssen jedoch jeweils von rechts nach links „gelesen“ werden. Text und Bild sind beim „Bösen Friederich“ redundant; die Bilder dienen also lediglich der Veranschaulichung, nicht aber der Ergänzung des Textes. Für die weiteren Geschichten wurden ähnliche Analyseaspekte herangezogen. Neben der grafischen Abfolge wurde auch die zeitliche Folge der Szenen untersucht, die sich oft nacheinander, aber auch gleichzeitig abspielen.

Der Struwwelpeter ist insbesondere wegen seiner gewaltvollen Inhalte bis heute stark umstritten. Die Direktorin des Sigmund Freud-Instituts, Prof.

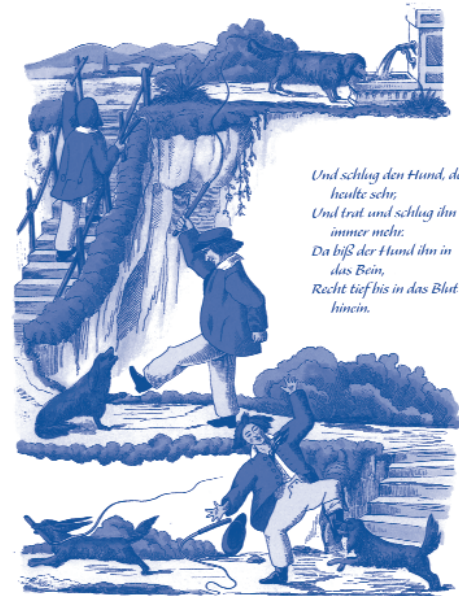
Dr. Marianne Leuzinger-Bohleber, ist stellvertretend für viele der Meinung, dass der Struwwelpeter Kindern nicht zugänglich gemacht werden sollte, weil diese den ironisch-sarkastischen Stil der Geschichten noch nicht adäquat verarbeiten könnten. Die Grundkritik bzw. -sorge besteht darin, dass das in den Geschichten dargestellte Verhalten von den Kindern nachgeahmt wird.

Holtz hält dem entgegen, dass das aggressive Potenzial der Kinder durch das Betrachten von Gewalt-Bildern zumindest teilweise auch stellvertretend abgebaut werden könne. Es sei darüber hinaus nicht nur wichtig, Gewalt zu vermeiden, sondern gleichermaßen auch prosoziales Verhalten aufzubauen. Als Systemiker, erläutert Holtz, seien ihm die Wechselwirkungen zwischen Systemelementen, hier also Personen, wichtiger, als deren Eigenschaften. Da Verhalten aus systemischer Sicht stark mit den betreffenden Systemen wie Schule und Familie zusammenhängt, ist es für Holtz wichtiger, das Selbstvertrauen der Eltern und Lehrer in ihre Erziehung zu stärken, als ihnen Ratschläge zu geben, wie sie mit den Kindern umgehen sollten.

Das Buch „Der Struwwelpeter für Eltern“ von Karl L. Holtz und Christine Weiner gibt weitere Einblicke in die Thematik (siehe S.28). Gina Weinkauff hat in Bernd Dolle-Weinkauff / Hans-Heino Ewers / Carola Pohlmann (Hg.): Kinder- und Jugendliteraturforschung 2008/2009, Frankfurt 2009, ebenfalls über den Struwwelpeter publiziert. Außerdem ist die ständige Ausstellung im Frankfurter Struwwelpeter-Museum (Schubertstr. 20) eine Reise wert.

Am Brunnen stand ein großer Hund,
Trank Wasser dort mit seinem Mund.

Da mit der Peitsch herzu sich schlich
Der bitterböse Friederich



Und schlug den Hund, der
heulte sehr,
Und trat und schlug ihn
immer mehr.
Da biß der Hund ihn in
das Bein,
Recht tief bis in das Blut
hinein.

Der bitterböse Friederich,
Der schrie und weinte bitterlich. -

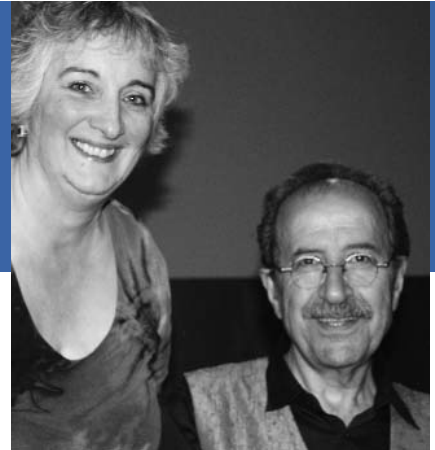
Jedoch nach Hause lief der Hund
Und trug die Peitsche in dem Mund.

Am Brunnen stand
ein großer Hund,
Trank Wasser dort
mit seinem Mund.
Da mit der Peitsch
herzu sich schlich
Der bitterböse Friederich;
Und schlug den Hund,
der heulte sehr,
Und trat und schlug
ihn immer mehr.
Da biß der Hund ihn
in das Bein,
Recht tief bis
in das Blut hinein.
Der bitterböse Friederich,
Der schrie und
weinte bitterlich. -
Jedoch nach Hause
lief der Hund
Und trug die Peitsche
in dem Mund.

Liebeserklärung an die Schönheit der Schrift

Von . Ingeborg Tzschaschel Foto . hop

Rafik Schami zu Gast in der Reihe „Literatur und Musik am Montag“ in der Pädagogischen Hochschule Heidelberg



Regina Kaiser-Götzmann und Rafik Schami

Noch lag die Altstadt von Damaskus unter dem grauen Mantel der Dämmerung, als ein unglaubliches Gerücht an den Tischen der kleinen Garküchen und unter den ersten Kunden der Bäckereien seine Kreise zog: Nura, die schöne Frau des angesehenen und wohlhabenden Kalligraphen Hamid Farsi, sei geflüchtet, weil ihr Ehemann Liebesbriefe an sie geschrieben habe - im Auftrag des stadtbekanntes Verführers Nassri. Schon ist man mitten drin, im Leben von Nura, von ihrem schriftverliebten Mann Hamid und seinem Gehilfen Salman.

Rafik Schamis neuer Roman „Das Geheimnis des Kalligraphen“ erzählt die bewegende Geschichte des Damaszener Kalligraphen Hamid Farsi, der den Traum einer Reform der arabischen Schrift verwirklichen will und nicht merkt, in welche Gefahr er sich begibt. In Schamis Roman entsteht ein großer sinnlicher orientalischer Bilderbogen. Das Buch ist ein Roman für die Liebe und die Schönheit der Schrift, gleichzeitig spiegelt er ein sozialpolitisches Sittenbild der syrischen Gesellschaft in den fünfziger Jahren. Der Roman ist auch eine profunde Einführung in die Kunst der Kalligraphie.

Zweiter Gast der neuen Veranstaltungsreihe „Literatur und Musik am Montag“ in der Pädagogischen Hochschule war der bekannte syrisch-deutsche Autor Rafik Schami, 1946 in Damaskus geboren und aus der christlich-aramäischen Minderheit stammend. 1971 floh er nach Deutschland und setzte sein in Damaskus begonnenes Chemiestudium in Heidelberg fort, das er 1979 mit der Promotion abschloss. Seine ersten Märchen und Satiren entstanden schon während seines Studiums, und seine erste Lesung fand vor 27 Jahren in der Buchhandlung von Regina Kaiser-Götzmann statt, die gemeinsam mit der Hochschule Mitveranstalterin der Reihe ist.

Dr. Gina Weinkauff, Pädagogische Hochschule Heidelberg, hob die Bedeutung des erfolgreichen und beliebten deutschsprachigen Autors hervor und stimmte das Publikum in der ausverkauften Mehrzweckhalle auf die orientalische Erzählweise Rafik Schamis ein, der kein Schriftsteller ist, der aus seinen Büchern liest, sondern vielmehr seinen Stil aus der arabischen Tradition des mündlichen Erzählens entwickelt. Das Ausschweifen, die Arabesken, die Verwicklungen von vielen Geschichten ist eine arabische Technik. Die Handlungen und Verzweigungen lassen die Personen am Ende jedoch genauso klar erscheinen, erläuterte Schami selbst einmal in einem Interview, wie bei der europäischen Erzählweise, die in die Tiefe der Seele der Protagonisten geht.

Verschlungene Nebengeschichten

Für Rafik Schami ist Geschichten erzählen eine Kunstform. Er erzählt Spannendes, präsentiert gleichsam einen „Ohr-Film“, wie er es nennt. Da sind zum Beispiel die vielen verschlungenen Nebengeschichten, so dass sich die Zuhörer fragen: „Wie bringt er das zu Ende?“ Und nebenbei erhalten sie ein Panoramabild der Gesellschaft.

Stand am Beginn des Romans ein ungeheures Gerücht, so ist das letzte Kapitel überschrieben: „Ende einer Geschichte und Anfang eines Gerüchts“. Davon verriet der Märchenerzähler Rafik Schami an diesem Abend aber nichts - schließlich solle man ja das Buch lesen!

Die musikalische Umrahmung gestaltete das „Perkussionsensemble der PH-Heidelberg“ unter der Leitung von Wessela Kostowa-Giesecke mit „Saltina“ von Eckhard Kopetzki.

Als nächster Gast liest die Berliner Autorin Monika Maron am 16. November 2009 um 20 Uhr in der Aula der Hochschule aus dem „Bitterfelder Bogen“ und anderen Werken. Florian Stricker, Musikdozent an der Hochschule, wird die „Zweite Suite für Klavier, op. 25“ zur Uraufführung bringen, die er eigens für diese Lesung komponiert hat.

Im Rahmen eines Sondertermins der Veranstaltungsreihe liest Inge Jens am 30. November 2009 19.30 Uhr in der Mehrzweckhalle aus ihrem Buch „Unvollständige Erinnerungen“.



BÜCHERSTUBE AN DER TIEFBURG

Dossenheimer Landstraße 2 • 69121 Heidelberg-Handschuhsheim
Fon 06221/47 55 10 • Fax 06221/47 53 03
rkg@buecherstube-hd.de • www.buecherstube-handschuhsheim.de

Die Folkeskole – eine Schule für alle?!

Einblicke in das skandinavische Schulsystem – Exkursion von Studierenden der Sonderpädagogik

Drei Kleinbusse mit Studierenden und Prof. Dr. Birgit Werner, Institut für Sonderpädagogik, trafen sich am Samstag, den 4. Oktober 2008 mit viel Gepäck und noch mehr Neugier und Vorfreude. Bereits morgens um sechs Uhr startete die Fahrt in Richtung Dänemark, dem ersten Ziel unserer Reise. In Dänemark, sowie in Schweden, unserem zweiten Ziel, wollten wir das von PISA hoch gelobte skandinavische Schulsystem kennen lernen und wertvolle Erfahrungen für unsere berufliche Praxis sammeln. Auch sollte der kulturelle Austausch mit dem IKEA-Land und seinem Nachbarn nicht zu kurz kommen. Wir, die Studierenden aller sonderpädagogischen Fachrichtungen, waren besonders an der Realisierung der Integration und Inklusion interessiert.

Unser erster Anfahrtspunkt war Århus in Dänemark. Sonntags bot sich uns die Möglichkeit, Museen und Kirchen zu besichtigen und das Meer zu genießen. So konnten wir die ersten skandinavischen Eindrücke sammeln und fühlten uns fast in die Welt von Astrid Lindgren versetzt.

Nicht Schulpflicht, sondern Bildungspflicht

Montags startete der offizielle Teil der Exkursion. Im VIA University College Århus begegneten wir den weiteren Exkursionsteilnehmern des Faches „Soziale Arbeit“ vom Studienseminar Braunschweig-Wolfenbüttel. Nach einer herzlichen Begrüßung von Seiten der dänischen Organisatoren hörten wir einen Vortrag über das dänische Schulsystem sowie über Inklusionsmaßnahmen in Dänemark. In Dänemark spricht man nicht wie in Deutschland von einer Schulpflicht, sondern von einer Bildungspflicht. Somit liegt der Schwerpunkt nicht auf dem Besuch der Schule, sondern auf der Vermittlung von Bildung. Dadurch besteht unter

anderem die Möglichkeit, dass Eltern ihre Kinder selbst unterrichten. Bemerkenswert ist außerdem am dortigen Schulsystem, dass nicht mehr als 20 Schüler in einer Klasse der neunjährigen Folkeskole gemeinsam lernen. Erst nach diesen neun Jahren wird entschieden, ob ein Schüler die Empfehlung für die High School bekommt.

Die Fragen nach unseren speziellen sonderpädagogischen und schulart- und unterrichtsfachspezifischen Studiengängen ließen sich nur schwer beantworten, da das dänische Schulsystem nicht nach den unterschiedlichen sonderpädagogischen Fachrichtungen unterscheidet. Vielmehr können dort bei einem Kind „special needs“ festgestellt werden, die nicht weiter spezifiziert werden. Kritisch betrachteten die Referenten die dänische Lehrerausbildung, die keinen eigenständigen Studiengang darstellt und kein Referendariat beinhaltet. Die praktische Ausbildung beschränkt sich lediglich auf zwanzig Wochen Praktikumszeit.

Nachmittags besuchten wir das „Resource center for counselling and special need“. Dieses ist eine Einrichtung für alle Kinder bis 18 Jahren, die eine spezielle Förderung benötigen, die nicht in der Regelschule gewährleistet werden kann. Neben der Arbeit mit den Kindern stellt die Betreuung und Unterstützung von Lehrkräften an der Folkeskole ein weiteres Arbeitsfeld dar. Dies zeigt, dass auch in Dänemark keine absolute Integration vorhanden ist. Am häufigsten ist neben Spezialklassen die Einzelintegration von Kindern. Spezialschulen, wie sie in Deutschland zu finden sind, sind eher die Ausnahme.

Willst Du mein Lehrer werden?



Werden Sie Waldorflehrer!

Studium, Aufbaustudium und Umschulung

- Wir unterrichten Kinder und keine Fächer
- Wir bilden ganzheitlich: kognitiv, emotional und praktisch
- Wir gestalten unseren Unterricht frei
- Wir arbeiten fächerübergreifend
- Wir berücksichtigen die individuelle Entwicklung

Beratung und Anmeldung:

Telefon: 0621/309 48-0
info@freie-hochschule-mannheim.de
www.freie-hochschule-mannheim.de

Schule eine öffentliche Begegnungsstätte

Nach diesem ereignisreichen Tag stand für uns die Weiterreise mit der Fähre nach Älmhult in Schweden an. Zur späten Stunde erreichten wir unseren Zielort, ein am See gelegener Campingplatz mit typisch schwedischen roten Blockhütten.

Am Morgen des 7. Oktober wurden wir herzlich in der Haganässkolan in Älmhult empfangen. Diese Gymnasiesärskola sollte für die nächsten Tage unser Treffpunkt für alle weiteren Erkundungen sein. Diese Form des Gymnasiums bietet den Schülern die Möglichkeit entweder eine Hochschulzugangsberechtigung zu erwerben oder eine Berufsausbildung zu absolvieren. Je nach Interesse, Schwerpunkt und



Leistungsmöglichkeit werden den Schülern unterschiedliche Programme angeboten. Die beeindruckende und hochwertige Ausstattung dieser Schule wird zudem auch für die Öffentlichkeit als Begegnungsstätte geöffnet. So kann zum Beispiel jeder das schuleigene Schwimmbad oder die Cafeteria nutzen. Die Schule ist somit ein Ort für alle, der von morgens bis spät abends die Türen geöffnet hat. Dieses Angebot wird von den Einwohnern gerne in Anspruch genommen. Die Schule ist kein Ort, der nur einer bestimmten Generation vorbehalten bleibt.

In dieser Schule hörten wir einen Vortrag über die Entwicklung und den Aufbau des Bildungs- und Sozialsystems in Schweden. Dabei wurde uns der Grundgedanke und dessen Umsetzung einer Schule für alle vorgestellt. Das schwedische Bildungssystem umfasst vier Teilbereiche: Vorschule, Schule, Hochschulen und Universitäten sowie die Erwachsenenbildung. Die Schulpflicht beträgt neun Jahre und beginnt mit dem siebten Lebensjahr. Etwa 98 Prozent der Schülerinnen und Schüler besuchen nach der obligatorischen neunjährigen Grundschule ein Gymnasium. Nach einer ausführlichen Führung der dortigen Lehrer fuhren wir zum Mittagessen in der IKEA-Kantine. In Älmhult befindet sich die Hauptzentrale der schwedischen Möbelhauskette, die beispielsweise auch Aufträge an die Haganässkolan vergibt und somit die berufspraktische Ausbildung der Schüler unterstützt.

Den goldenen Herbstnachmittag verbrachten wir in Huseby bruk, einem Freilichtmuseum, das uns einen Eindruck vom Leben auf dem Land und der Natur in Südschweden vermitteln sollte. Abends konnten wir unsere Eindrücke und Erfahrungen miteinander austauschen und unsere Kommilitonen auch einmal außerhalb des PH-Alltags kennen lernen.

Ressourcenzentrum einer Grundschule

Für Mittwoch und Donnerstag hatte Katja Berggren für uns ein spezielles Programm, das auf unsere sonderpädagogischen Wünsche zugeschnitten war, organisiert. Sie ist eine deutsche Sozialpädagogin, die nach Schweden ausgewandert ist und bereits in verschiedenen sozialen Einrichtungen in Älmhult gearbeitet hat. Im Rahmen ihres Programms haben wir unterschiedliche Einrichtungen besichtigen dürfen: die Sonderschulklasse des Gymnasiums, das Ressourcenzentrum einer Grundschule (eine integrative Hilfe für einzelne Schüler), einen Sprachförderungsort zur sprachlichen Unterstützung von Migranten an einer

Grundschule, eine eigene Klasse für autistische Kinder, eine Werkstatt für Behinderte sowie eine privatisierte, vom Staat geförderte Schule.

Auch hier waren wir generell von den guten Bedingungen und der hochwertigen Ausstattung begeistert. Besonders im Rahmen der sonderpädagogischen Förderung ist positiv anzumerken, dass der typisch deutsche Bürokratie-dschungel nicht zu finden ist. Braucht ein Kind Unterstützung, wird diese schnell und unkompliziert gewährleistet. Merkt ein Kind selbst, dass es Hilfe benötigt, wechselt es innerhalb der Schule einfach den Raum und geht zu einem Sonderpädagogen, einem Sozialarbeiter, dem Schulpsychologen, zur Schulkrankenschwester - ganz ohne einen Antrag stellen zu müssen. Eine Vorgehensweise, die wir auch in Deutschland begrüßen würden. Leider konnten wir die methodisch-didaktische Umsetzung im Unterricht nicht sehen, sodass wir nicht wissen können, ob die guten Bedingungen auch optimal genutzt werden.

Trotz dieser beeindruckenden personellen, räumlichen und materiellen Ausstattung erfuhren wir, dass auch das schwedische Schulsystem nicht frei von Problemen ist. Beispielsweise gibt es auch in Schweden Schüler ohne Schulabschluss oder Schulverweigerer. Dies wurde uns besonders deutlich bei einem Gespräch mit örtlichen Politikern. Wir mussten erkennen, dass sich das schwedische Schulsystem nicht einfach in Deutschland adaptieren lässt, wir aber in unserem Umfeld durch unsere Arbeit einen Beitrag zur Verbesserung der individuellen Förderung unserer Schüler leisten können. Abgerundet wurden unsere schwedischen Erfahrungen durch den Abschlussabend aller Teilnehmer, an dem uns auch die Delikatesse Elchbraten nicht vorenthalten wurde.



Hochschuldidaktik für China

Integrierte Fakultätsentwicklung an der Tongji

Medizinischen Fakultät in Wuhan -

Zusammenarbeit der Universität Heidelberg mit dem
Institut für Weiterbildung

Von . Veronika Strittmatter-Haubold, Hans Martin Bosse, Michael Kirschfink, Thorsten Steiner
Foto . Projekt

Dass China sich rasant entwickelt, ist kein Geheimnis mehr. Auch in der universitären Bildung sind Veränderungsvorhaben deutlich erkennbar. In Kooperation mit internationalen Partnern wollen chinesische Hochschulen ihr Management, ihre Forschung wie auch ihre Lehre verbessern und an internationale Standards heranführen.

Ein Beispiel dafür ist die Tongji Medizinische Fakultät der Huazhong Universität für Wissenschaft und Technik in Wuhan, einer Acht-Millionen Einwohner Metropole am Yangtse-Fluss. Mit der 1906 von Deutschen in Shanghai gegründeten Tongji-Universität, deren Medizinische Fakultät später nach Wuhan auswanderte, verbindet die Universität Heidelberg eine fast 30-jährige, sehr aktive Partnerschaft. Neben dem regelmäßigen Austausch von Medizinstudenten (Famulanten) und durch Stipendien geför-

derte Forschungsaufenthalte von Ärzten und Wissenschaftlern der befreundeten Fakultät wurde nun mit Mitteln von Fakultät und Klinikum der Universität Heidelberg ein Programm zur Curriculumsentwicklung aufgelegt, bei der seit einem Jahr die Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg und das Institut für Weiterbildung der Pädagogischen Hochschule Heidelberg zusammen arbeiten. Da beide Heidelberger Institutionen eine langjährige gemeinsame Erfahrung in der Entwicklung medizinischer Curricula haben, sowohl national als auch auf internationaler Ebene, war es nur folgerichtig, auch bei diesem ehrgeizigen Vorhaben das Institut für Weiterbildung als Spezialist für überfachliche Aspekte als kompetenten Partner einzubinden.

Intention des Kooperationsprojektes ist, die Fakultät in Tongji darin zu unterstützen, ihre Ärzteausbildung zu modernisieren. Diese ist, wie in den meisten Ländern, primär auf die Ausbildung zum praktischen Arzt ausgerichtet und schließt am Tongji Medical College mit einem Bachelor in Medicine ab, an den sich für ca. ein Drittel der wissenschaftlich Interessierten ein zweijähriges Masterprogramm und für einige Wenige ein PhD Programm anschließt. Die hier gewünschte (und durch internationale Kooperationen gestützte) wissenschaftliche Ausrichtung in der postgraduierten Ausbildung ist vielleicht eher eine Ausnahme in der sehr heterogenen Landschaft der medizinischen Fakultäten Chinas. Erst in den letzten Jahren wurden vermehrt praxisbezogene Veranstaltungen aufgenommen, und erste Ansätze der Einbeziehung moderner didaktischer Elemente werden sichtbar. Die Entwicklung des Curriculums muss konsequenterweise auch die der gesamten Fakultät einbeziehen. Die Inhalte des Projekts schließen neben den medizinischen Aspekten daher auch methodisch-didaktische, kommunikative sowie strukturelle Faktoren ein, die es bei einem umfassenden Entwicklungskonzept zu berücksichtigen und deren Umsetzung es zu integrieren gilt.

Das Projektvorhaben umfasst zunächst drei Jahre, von 2008 bis 2010. Pro Jahr werden in Wuhan mehrtägige Workshops durchgeführt, in denen sowohl mit der Fakultätsleitung als auch mit Dozenten als Vertreter eines jeden Fachgebietes gearbeitet wird. Ein von der Fakultät in Wuhan bestelltes Leitungsteam koordiniert vor Ort die Aktivitäten und erhält durch zusätzliche Workshops in Heidelberg weiteres Know-how. Die Fakultätsleitung wird unterstützt, die Neuausrichtung der Fakultät hinsichtlich neuer Arbeits- und Kommunikationsstrukturen zu definieren und Strategien für den Verände-



Das Hochschulteam ist für Sie da!

Fragen zum Berufseinstieg?
Wir bieten alle Möglichkeiten und
Hilfen der Arbeitsvermittlung an.

Agentur für Arbeit Heidelberg

Kaiserstraße 69/71 · 69115 Heidelberg

Tel.: 01801 555 111 (*)

E-Mail: Heidelberg.Hochschulteam

@arbeitsagentur.de

www.arbeitsagentur.de

(*)Festnetz 3,9 ct/min, Mobilfunkpreise abweichend



Bundesagentur für Arbeit



Foto linke Seite v.l.n.r.:

Dr. med. Hans Martin Bosse, Prof. Dr. Michael Kirschfink,

Prof. Li Peigen, Präsident der HUST Wuhan,

Dr. Veronika Strittmatter-Haubold, Prof. Dr. med. Zhang Hong

rungsprozess zu entwickeln. Bei der Konzeption des Vorhabens wurde ein anerkanntes Modell der Curricular-entwicklung zugrunde gelegt, das sechs Entwicklungsphasen beinhaltet: Analyse, Strategie und Struktur, Ausbildungs- und Lernziele, Lehrmethoden und Prüfungen, Implementierung, Feedback und Evaluation (mit anschließender erneuter Analyse). Diese können, beginnend bei der Analysephase, zyklisch durchlaufen werden, wobei das Modell den Start des Entwicklungsprozesses in jeder beliebigen Phase erlaubt.

Hilfe zur Selbsthilfe

Bei unserem ersten Arbeitsbesuch standen zunächst die Phase der Strategie und Struktur sowie die Phase der Lehrmethoden im Vordergrund. Für die Arbeit mit der Fakultätsleitung orientierten wir uns an einem Beratungsansatz, der sich an der „Hilfe zur Selbsthilfe“ orientiert. Wir moderierten die Diskussion des Leitungsteams daher so, dass dieses sich auf seine eigenen Vorstellungen und Stärken besinnen und dann damit beginnen konnte, sowohl die für ihre Fakultät förderlichen Strategien als auch ein spezifisches Curriculum selbst zu entwickeln. Für die Phase der Lehrmethoden boten wir ein im ersten Projektjahr startendes, drei-moduliges Dozententraining für 45 lehrende Ärzte an. Mit dessen Konzeption streben wir neben dem Training, wie Lehr-Lern-Prozesse angelegt und mit welchen didaktischen Methoden, Elementen und Lernformen sie ausgestaltet werden, vorrangig einen Haltungswechsel in der Rolle als Lehrende an. Dabei leitete uns die Annahme, dass die Lehrenden sich (derzeit noch) eher als Fachexperten sehen, wir jedoch eine Erweiterung ihrer Rollenwahrnehmung mit pädagogischer Kompetenz anstreben.

Dieser Ansatz fußt auf unserer Erfahrung mit organisationalen Entwicklungsprozessen in Fakultäten bzw. deren Curricula, bei denen zwar über Fertigkeiten kurzfristig Erfolge erzielt werden können, bei denen es jedoch an entsprechenden Haltungen und eigenständiger Weiterentwicklung der internen Veränderungsprozesse mangelt. Ein Paradigmenwechsel, wie etwa vom Lehrer-zentrierten zum Lerner-zentrierten Unterricht, benötigt neben dem Erwerb des How-to-do einen breiteren Bildungsgehalt. Der Aufbau eines reflexiven Habitus bei den Dozenten muss damit einhergehen.

Um einem nachhaltigen Entwicklungsprozess eine Chance zu geben, bevorzugten wir mit unserem Ansatz eine Vorgehensweise, die zur Subsidiarität der Beteiligten führt, die so auch in diesem besonderen kulturellen Kontext als zukunftsfeste Kompetenz gilt. Dies unter den politischen Bedingungen wie in China zu erproben, schien uns zwar etwas gewagt zu sein,

doch wir wurden durch Empfehlungen einer internationalen Kommission ermutigt, die im Frühjahr 2008 die medizinische Fakultät Tongji hinsichtlich der Qualität und des Profils ihres Studienangebots sowie dessen Übereinstimmung mit internationalen Standards begutachtete. Sie empfahl, primär folgende Punkte zu reformieren: spezifische Ausbildungsziele zu definieren und stärker zu kommunizieren, Studierende stärker in Prozesse einzubeziehen, Prioritäten für die Zukunft zu formulieren, selbstgesteuertes und aktiveres Lernen zu unterstützen sowie mit einem breiteren Spektrum an Lehr- und Prüfungsmethoden zu arbeiten. Unsere Gesprächspartner bekräftigten zunächst ihren Willen zu einem solchen Prozess.

Umso mehr waren wir überrascht, dass in der zweiten Projektphase im Juni 2009 seitens der Medizinischen Fakultät in Wuhan der Schwerpunkt ausschließlich auf die Lehrmethoden gelegt wurde. Für Begleitung in anderen Phasen des Entwicklungsprozesses wurde zurzeit kein Bedarf gesehen.

Ein eigener und durch die Fakultät selbstgesteuerter Veränderungsprozess war dabei nicht erkennbar. Zunehmend klar wurde jedoch, dass Curriculumentwicklung in Wuhan im Wesentlichen durch die zentrale Universitätsverwaltung im top down Verfahren und weniger aus der Fakultät heraus (bottom up) betrieben wird. Problematisch war ebenfalls, dass mit einem klar definierten Gegenstandskatalog für Lehre und Prüfungen ein starrer Kanon an Lehrinhalten vorgegeben ist, in dessen Rahmen Methoden für ein stärkeres selbstbestimmtes und teilnehmerzentriertes Lernen möglicherweise auf Widerstände stoßen werden.

Ganz im Sinne unseres Ansatzes wurde deshalb vor Ort gemeinsam die Strategie für die zweite Projektphase angepasst. Es wurden drei Lehrmethoden und eine Prüfungsstruktur für praktische Fertigkeiten definiert, an denen im Weiteren gemeinsam gearbeitet wird. Bei der raschen, flexiblen und ressourcenorientierten Anpassung der zielführenden Strategie vor Ort traf der Ansatz der integrativen Beratung durch Mediziner und Didaktiker auf großen Zuspruch. Diese vier definierten Bereiche werden als „Inseln“ dienen, von denen aus gemeinsam an Haltungen von Dozenten sowie an der Entwicklung funktioneller und zur eigenständigen Weiterentwicklung motivierter und befähigter Fakultätsstrukturen gearbeitet wird. Übergeordnetes gemeinsames Ziel bleibt jedoch die Unterstützung von Prozessen für ein stärker selbstbestimmtes und lernerzentriertes Lernen.

Dr. Veronika Strittmatter-Haubold, Institut für Weiterbildung, PH Heidelberg

Dr. med. Hans-Martin Bosse, Universitätskinderklinik Heidelberg

Prof. Dr. med. Thorsten Steiner, Universität Heidelberg

Prof. Dr. Michael Kirschfink, Institut für Immunologie, Universität Heidelberg



Frühförderungsmaterialien

Frühförderung entscheidend

Studierende der Pädagogischen Hochschule bei der Beratungsstelle für sehbehinderte, blinde und mehr- fachbehinderte Kinder und Jugendliche in Waldkirch

Studierende der Fachrichtung „Blinden- und Sehbehindertenpädagogik“ der Pädagogischen Hochschule Heidelberg besuchten im Rahmen eines Seminars unter Leitung von Prof. Dr. Franz-Karl Krug am 26. und 27. Juni 2009 die Beratungsstelle für sehbehinderte, blinde und mehrfachbehinderte Kinder und Jugendliche in Waldkirch und bekamen Einblick in deren Tätigkeiten und Handlungsfelder.

Die Beratungsstelle unter der Leitung von Stephan Großmann befindet sich auf dem Gelände der Staatlichen Schule für Sehbehinderte in Waldkirch. Sie arbeitet jedoch völlig eigenständig und unabhängig. Die Einrichtung betreut alle sehbehinderten, blinden und mehrfachbehinderten Kinder und Jugendlichen im südbadischen Raum (Ortenau, Freiburg, Breisgau-Hochschwarzwald, Lörrach, Waldshut-Tiengen). Sie ist sowohl für Kinder im Vorschulalter und im Kindergarten als auch für Schulkinder zuständig. Die Beratung kann entweder zuhause oder auch im jeweiligen Kindergarten oder der örtlichen Schule stattfinden.

Als Eltern eines sehbehinderten, blinden oder mehrfachbehinderten Kindes oder als Fachkraft in Kindergarten und Schule hat man viele Fragen zur richtigen Förderung des Kindes oder zu den Ursachen der Sehschädigung. So hilft die Beratungsstelle bei Fragen zur medizinischen Diagnose, zu den Folgen einer Sehbehinderung, zu alltagsrelevanten Problemen, zu Fördermöglichkeiten nach der Kindergarten- oder Schulzeit oder zur Hilfsmittelberatung. Außerdem gibt die Beratungsstelle Auskunft über die unterschiedlichen gesetzlichen Bestimmungen. Antworten und Lösungsvorschläge zu diesen Fragen wurden uns Studierenden im Rahmen des Wochenendseminars vom dortigen Fachpersonal referiert und mit den Studierenden erarbeitet. So wurden zum Beispiel medizinische Diagnosen „übersetzt“, Gesetzestexte untersucht, medizinisches Grundwissen erarbeitet.

Die frühe Förderung eines sehgeschädigten Kindes schafft die besten Voraussetzungen für eine positive Gesamtentwicklung. So hilft die Beratungsstelle, optimale Lernbedingungen in Kindergarten oder Schule herzustellen und zeigt Eltern oder Fachkräften, welche Förderinhalte oder auch Unterrichtsmethoden als geeignet erscheinen. Darüber hinaus gibt die Beratungsstelle Auskunft über spezielle Spiel- oder Unterrichtsmaterialien für sehbehinderte Kinder, angemessene Förderung, sehbehindertengerechte Arbeitsplatzgestaltung, geeignete Medienauswahl sowie optische oder elektronische Hilfsmittel.

Im Rahmen der Frühförderung konnten die Studenten allerlei Materialien kennen lernen und ausprobieren. Die meisten Materialien müssen nicht teuer von einem sehgeschädigten-

spezifischen Fachhandel bezogen werden, sondern sind im freien Handel zu finden. Man muss das bestehende Angebot nur mit dem geschulten Auge eines Sehgeschädigtenpädagogen durchforsten. Als Materialien eignen sich vor allem moderneres elektronisches Spielzeug, das Lichter und Geräusche erzeugt, blinkt, blitzt, tutet, hupt oder kreischt. Dies können beispielsweise geräuscherzeugende Bälle, Autos, aber auch Leuchtröhren oder Leuchtschlangen sein, bzw. Schwarzlichtröhren, die in einer „Dunkelkammer“ einen besonderen Lichteffect erzeugen. Diese Materialien werden sowohl als Diagnosematerial eingesetzt, um Kinder und Jugendliche auf deren Sehfähigkeit zu testen, als auch zur Frühförderung selbst.

Besonders interessant war für uns Studierende die Vorstellung des von Lilli Nielsen entwickelten „Little Room“. Dieser kleine Raum ist vor allem für mehrfachbehinderte und sehgeschädigte Kinder entwickelt worden. Das Kind liegt mit dem Kopf voran im kleinen Raum, der an eine Puppenstube erinnert. Nach Lilli Nielsen soll er helfen, räumliche Beziehungen herzustellen sowie grob- und feinmotorische Bewegungen zu entwickeln. Das Kind soll im kleinen Raum ohne die Hilfe anderer selbst aktiv sein.

Ein sehbehindert, blindes oder mehrfachbehindert Kind hat mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Eltern benötigen hierbei eine kompetente Begleitung, die sie unterstützt und Gelegenheit gibt, sich auszutauschen. Daher bietet die Beratungsstelle die Möglichkeit der Kontaktaufnahme mit anderen betroffenen Eltern, vermittelt Adressen geeigneter Fachkräfte wie Optiker, Therapeuten, Ärzte oder Frühförderstellen vor Ort, veranstaltet Gesprächskreise zu spezifischen Fragestellungen und initiiert „Runde Tische“ mit den beteiligten Fachkräften. Außerdem führt sie bei Bedarf Informationseinheiten und Fortbildungsveranstaltungen zum Thema "Sehschädigung" durch.

Von studentischer Seite wurde eine Bild- und Filmsammlung zusammengestellt, die als Fundus für die Studierenden dienen soll, die möglicherweise später einmal in einer Beratungsstelle für blinde und sehbehinderte Kinder tätig sein werden.

Von . Andreas Schenk Foto . Projekt



Von Birgitta Hohenester-Pongratz

In den Semesterferien zur Kinderfreizeit

Studierende der Pädagogischen Hochschule engagieren sich in der Ferienbetreuung „Kinderwelt Marienhütte“ in Heidelberg

Foto: Marienhütte

E-Mail: marienhuette@dwhd.de Internet: www.diakonie-heidelberg.de

Workshop Action Painting: Im Workshop spritzen wir mit Spritzen und tupfen mit Schwämmen Farbe auf ein Papier. Dann haben wir mit einer Murmel gemalt. Dazu haben wir erst Farbe auf die Murmel getupft und diese dann in einen Karton gelegt und sie hin und her gerollt. Natürlich war in dem Karton ein Papier drin. So gab es ein wunderschönes Murmelbild. (von Kaja, 8 Jahre)

Kaja ist begeistert von der Ferienfreizeit „Kinderwelt Marienhütte“ in Heidelberg. Vier Wochen in den Sommerferien, fast nur Sonne im August, ein großes Gelände gleich hinter dem weltberühmten Schloss mitten im Wald, Spielplatz, Klettergerüst, Schaukel, Einräder, Stelzen, Hula Hoop-Reifen und ein Haus zum Essen, Spielen und Wohlfühlen. Mit Kaja waren insgesamt rund 100 Kinder zwischen fünf und elf Jahren bei der Kinderfreizeit, die vom Diakonischen Werk Heidelberg unter der pädagogischen Leitung von Sozialpädagogin Kerstin Bollwig angeboten wird. „Eine traditionelle Veranstaltung, die es schon seit 1932 gibt. Wir treffen ständig auf Großeltern, Eltern und Betreuer, die schon früher als Kinder an diesem Ferienprogramm teilgenommen haben und uns nun mit den unterschiedlichsten Dingen unterstützen“, erklärt Bollwig.

Knapp die Hälfte der Betreuerinnen und Betreuer sowie die meisten Mitglieder des Leitungsteams der diesjährigen Ferienfreizeit waren Studierende der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Eine mittlerweile bewährte Kooperation, denn „mit den PH-Studierenden haben wir immer sehr gute Erfahrungen gemacht“, betont Kerstin Bollwig. „Die bringen durch ihr Studium schon einiges an pädagogischem Know-how mit und sind außerdem unglaublich motiviert, mit Kindern zu arbeiten. Für ihre spätere Arbeit in den Schulen können sie hier außerdem noch praktische Erfahrungen sammeln.“

Lotte Schönenberg aus Köln, die im 4. Semester Grund- und Hauptschullehramt in Heidelberg studiert und als Betreuerin vier Wochen bei der Marienhütte mitgewirkt hat, bestätigt Bollwigs Einschätzung: „Wir haben die Kinder in vier altershomogene Gruppen eingeteilt, so dass ungefähr 25 Kinder in jeder Gruppe waren. Aus der Schulpraxis wusste ich, dass ich gerade bei den Kleinen klare Strukturen und regelmäßige Rituale einführen muss, um Ruhe und konzentriertes Tätigsein zu ermöglichen.“

Dank des intensiven Schulungswochenendes im Odenwald waren die Betreuer gut auf ihre komplexe Aufgabe vorbereitet. Dort ist das neue Workshop-Konzept vorgestellt und in die praktischen Wochenpläne eingearbeitet worden. Die intensiven Vorarbeiten dieses Konzeptes führten zusammen mit dem Engagement des Teams zu einer erfolgreichen Umsetzung. „Ob Action Painting, Beautysalon oder Pizzaofen bauen – wir Studierende waren in Themenfindung und Konzeption eingebunden, so dass wir selbst Schwerpunkte unserer Arbeit mit den Kindern entwickeln konnten“, so Schönenberg. Und so waren die Workshops entsprechend vielfältig: Neben den erwähnten Angeboten wurden ein kleines Holzhaus und „Sitzschlangen“ aus Steinen gebaut, eine Stadtrallye in Heidelberg veranstaltet und ein Tag im Luisenpark in Mannheim verbracht.

Studierende, Freizeitleitung und die pädagogische Leitung des Diakonischen Werkes Heidelberg haben bei der Umsetzung des neuen Konzepts Hand in Hand gearbeitet. „Es war sehr hilfreich, sich bei Fragen jederzeit an die erfahrenen Betreuer aus dem gesamten Leitungsteam wenden zu können“, betont Schönenberg. Dank der gemeinsamen Arbeit war auch der Elternnachmittag ein großer Erfolg mit viel positiver Resonanz. In der dritten von vier Wochen platziert, konnten sich Eltern, Freunde und Verwandte ein Bild von der Marienhütte machen. Das kleine Holzhaus wurde an diesem Nachmittag eingeweiht und die Workshops stellten ihre Arbeitsergebnisse vor.

Die Plätze in der Ferienfreizeit „Kinderwelt Marienhütte“ in Heidelberg sind heiß begehrt. Alle sozialen Schichten sind vertreten, und mit rund 100 Euro pro Woche ist die Ferienfreizeit auch erschwinglich für jedermann. „Für bedürftige Familien gibt es außerdem die Möglichkeit, dass die Kosten ganz von der Stadt übernommen werden“, erklärt Bollwig. Die ehrenamtlichen Betreuerinnen und Betreuer erhalten eine Aufwandsentschädigung, und wer Verantwortung im Leitungsteam übernimmt, kann sich über eine entsprechend höhere Aufwandsentschädigung freuen. Lotte Schönenberg möchte auf jeden Fall bei der Ferienfreizeit im nächsten Jahr wieder mit dabei sein. „Mit den Kindern und im Betreuer team durfte ich so viele pädagogisch wertvolle Erfahrungen sammeln – das ist mit Geld gar nicht aufzuwiegen“.

Struwwelpeter gegen den Strich gebürstet

Ratgeber entwickelt aus dem Kinderbuch-Klassiker
demokratische Erziehungsrichtlinien

Von . red



Wer kennt ihn nicht - den „Struwwelpeter“? Der gleichnamige Klassiker von Heinrich Hoffmann stammt aus dem Jahr 1845 und gehört zu den verbreitetsten deutschsprachigen Kinderbüchern. Der Struwwelpeter ist aber auch eines der umstrittensten Kinderbücher überhaupt, denn die gut 165 Jahre alten, oft grausamen Geschichten scheinen mit heutigen Erziehungs-

idealen nichts gemein zu haben. Prof. Dr. Karl L. Holtz und Christine Weiner haben einen Erziehungsratgeber vorgelegt, der die Geschichten des „Struwwelpeters“ nicht zu rehabilitieren versucht, sie aber als roten Faden begreift, an denen sich aktuelle Erziehungsthemen festmachen lassen.

Ob die Geschichte vom bösen Friederich, diejenige vom Daumenlutscher oder vom Suppenkasper: Holtz und Weiner lassen erst das Original in Text und Bild sprechen und filtern dann aus jeder Geschichte die zentrale schwierige kindliche Verhaltensweise heraus. Deutlich wird dabei, wie gut es Hoffmann gelungen ist, Erziehungsprobleme idealtypisch

darzustellen, die heute genauso bedeutsam sind wie damals. Ob Verhaltensauffälligkeit beim „Struwwelpeter“, ob Gewalt und Aggression beim „bösen Friederich“ oder körperlicher und seelischer Hunger beim „Suppenkasper“: Holtz und Weiner analysieren punktgenau und sensibel die Ursachen der jeweiligen kindlichen Handlungsmuster und geben anschließend konkrete und lebensnahe Ratschläge, wie mit dem jeweils inhärenten Konfliktpotential so umgegangen werden kann, dass die kindliche Entwicklung gefördert wird. So enthält die Geschichte von Ludwig und den schwarzen Buben beispielsweise wertvolle Anregungen für Toleranz und Respekt in einer multikulturellen Gesellschaft. Eltern, und das ist ein zentrales Anliegen des Buches, sollen in ihrem Selbstvertrauen gestärkt werden, so dass sie ihren Kindern mit Liebe - und nicht anachronistischen Sanktionen - begegnen können. Ein lösungsorientiertes, positives Buch, das klar strukturiert und anschaulich demokratische Erziehungsrichtlinien vermittelt.

Karl L. Holtz, Christine Weiner: Der Struwwelpeter für Eltern. Mut zum Erziehen. Mit Liebe und Selbstvertrauen Eltern sein. Wilhelm Goldmann Verlag, München, 2008, 176 S., 16,95 Euro.

Forschung in der Geistigbehindertenpädagogik

Sammelband zum 60. Geburtstag von Professor Klauf - Subjektive

Perspektive von Menschen mit geistiger Behinderung Von it

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Forschungslandschaft in den Erziehungswissenschaften positiv gewandelt. Es gibt aber Gebiete, in denen empirische Forschung vergleichsweise selten betrieben oder wenig darüber publiziert wird. Zu ihnen gehört die Geistigbehindertenpädagogik. Die Psychologin Dr. Frauke Janz und die Heil- und Sonderpädagogin Dr. Karin Terfloth, beide Institut für Sonderpädagogik der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, stellen in ihrem Buch mit dem Titel „Empirische Forschung im Kontext geistiger Behinderung“ Beiträge zu aktuellen Forschungsfragen und Projekten der Geistigbehindertenpädagogik vor. Ziel der Herausgeberinnen ist es, Beispiele zu zeigen, die ein inhaltliches und methodisches Spektrum der aktuellen Forschungstätigkeit in Deutschland abbilden, und die damit verbundenen Schwierigkeiten und Lösungen zu thematisieren.

Das Buch ist Prof. Dr. Theo Klauf, Institut für Sonderpädagogik der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, zum 60. Geburtstag gewidmet. Janz und Terfloth betonen, die Forschungsarbeiten von Professor Klauf und die im Buch zu-

sammengetragenen Beiträge über laufende Forschungsprojekte seien ein Beleg dafür, dass man in diesem Feld forschen könne. Sie machten zugleich Mut, die „splendid isolation“ derer, die in Deutschland an solchen Forschungsfragen interessiert sind, zu überwinden, sich zu vernetzen und die offenen Forschungsfragen für Menschen mit geistiger Behinderung gemeinsam anzugehen.

Ein besonderes Augenmerk der Autorinnen und Autoren dieses Bandes liegt auf der Suche nach Möglichkeiten, die subjektive Perspektive von Menschen mit geistiger Behinderung zu erfassen und in Forschungsprozesse einzubeziehen. So werden Forschungen zur Lebenssituation dieser Menschen wie zum Wohnen, Arbeiten, Familie, Kommunikation präsentiert und diskutiert. Das Buch richtet sich an Fachleute, Wissenschaftler, Studierende der Behindertenpädagogik, Sonderpädagogik, Heilpädagogik und Psychologie.

Frauke Janz und Karin Terfloth (Hrsg.): Empirische Forschung im Kontext geistiger Behinderung. Edition S. Universitätsverlag Winter, Heidelberg, 2009, 324.S., zahlr. Abb., 19 Euro.

Multitalent in der Hochschulverwaltung

Petra Schaller, Mitarbeiterin im Praktikumsamt für Sonderpädagogik

Petra Schaller ist ein echtes Multitalent in der Hochschulverwaltung. Den größten Teil ihrer Arbeitszeit verbringt sie im Praktikumsamt für Sonderpädagogik, wo sie für alles rund ums Schulpraktikum an Sonderschulen zuständig ist. Petra Schaller leitet außerdem die Geschäftsstelle des Senats. Eine verantwortungsvolle Aufgabe, denn sie hat dafür zu sorgen, dass bei den oft vielstündigen kontroversen Senatssitzungen ordentliche Protokolle mit nachvollziehbaren Ergebnissen entstehen. Und dann ist Petra Schaller auch Gleichstellungsbeauftragte für den nichtwissenschaftlichen Dienst und kümmert sich darum, dass weibliche Angestellte an der Hochschule nicht benachteiligt werden.

Die gelernte Industriekauffrau, die nach der Geburt ihrer beiden Kinder und der anschließenden Elternzeit 1993 an die Hochschule kam, klagt trotz der vielfältigen Anforderungen nicht über zu viel Stress, im Gegenteil: „Ich freue mich eigentlich immer, wenn wieder Montag ist. Dann bin ich schön ausgeruht vom Wochenende und kann so richtig durchstarten. Ich mag meine unterschiedlichen Arbeitsbereiche, und ich fühle mich eng mit der Hochschule und ihren Menschen verbunden“.

Schon ab sieben Uhr im Büro

Zwischen sieben und acht Uhr morgens sieht man Petra Schaller schon in ihrem Büro. Sie nutzt die vorstudentische Ruhe für Besprechungen mit Prof. Dr. Wolfgang Lamers, dem Leiter des Praktikumsamtes, oder sie bearbeitet E-Mails und bereitet wichtige Termine vor. „Die Sprechstunde ist oft so voll, dass ich schon eine halbe Stunde früher öffne“, erzählt sie. Drei Stunden und mehr jeden Tag berät sie Studierende, organisiert Praktika an Sonderschulen und weist die Neuankömmlinge in die wichtigsten Abläufe ein. Hinzu kommt der Kontakt mit den Kooperationsschulen und die Zusammenarbeit mit den Praktikumsämtern der anderen Studiengänge. „Unsere Absolventen der Sonderpädagogik nehmen ihr Studium sehr ernst und sind gut auf ihre spätere pädagogische Laufbahn vorbereitet“, lobt Schaller.

Gleichstellungsbeauftragte für den nichtwissenschaftlichen Dienst

Der intensive Kontakt mit Menschen macht ihr besonders viel Freude. Ein wichtiger Grund, 1996 die Wahl zur Frauenvertreterin des nichtwissenschaftlichen Dienstes anzunehmen. Nach ihrer Wiederwahl umbenannt in Gleichstellungsbeauftragte, setzt Petra Schaller sich viel für die sozialen und finanziellen Belange der Verwaltungsfrauen ein. Sie sichtet Bewerbungsunterlagen, ist an Bewerbungsgesprächen beteiligt und klärt mit der Personalrätin Anfragen für Höhergruppierungen. „Bei Neueinstellungen und auch sonst ist uns schon die eine oder andere höhere tarifliche Einstufung gelungen, weil wir nachweisen konnten, dass die geforderte Tätigkeit ein anspruchsvolleres Anforderungsprofil hatte als ausgeschrieben war“, resümiert sie zufrieden. Bei Konflikten mit Vorgesetzten konnte sie vermittelnd ein-



greifen. Kürzlich gelang es ihr, Kinderbetreuungsmöglichkeiten für Verwaltungsangestellte in der studentischen Kleinkinderbetreuung „Wullewatsch“ zu organisieren. Ein Feld, das ihr besonders am Herzen liegt, ist die innerbetriebliche Fortbildung. Sie vermittelt Veranstaltungen zum Umgang mit Arbeitsbelastungen, zur Weiterbildung im EDV-Bereich oder zum Thema Mobbing. „Was immer zu tun ist - ich arbeite eng mit meiner Stellvertreterin und der Personalrätin zusammen“, betont Schaller.

Geschäftsstelle des Senats

Petra Schaller ist ein „Teamplayer“, auch bei der Organisation der Geschäftsstelle des Senates, die sie 2007 übernommen hat. Gemeinsam mit den Sekretärinnen des Rektors und der Prorektoren sorgt sie dafür, dass die von ihr im Protokoll fest gehaltenen Entscheidungen und Terminsetzungen des Hochschulgremiums auch in den zuständigen Einrichtungen der Hochschule wahrgenommen werden. Eine nicht zu unterschätzende Verantwortung, denn das Papier muss dazu präzise und einwandfrei sein, was bei wortgewaltigen Entscheidungsfindungen nicht immer leicht ist.

Aber das macht Petra Schaller nichts aus. „Ich gehe eigentlich immer positiv an die Dinge heran und versuche, anderen Menschen freundlich und respektvoll zu begegnen“, sagt sie. Deshalb hat sie auch nichts Gravierendes an der Hochschule auszusetzen. Aber wäre sie „einen Tag Rektorin“, würde sie sich für mehr Umweltfreundlichkeit im Hochschulalltag einsetzen, etwa durch die Benutzung von Umweltpapier beim Kopieren. Den Arbeitsplatz „PH“ jedenfalls würde sie „immer wieder“ wählen, resümiert sie abschließend.

Personalia

Das neue Rektorat

Prof. Dr. Annelie Wellensiek,
Rektorin

Prof. Dr. Anne Sliwka,
Prorektorin für Forschung, Internationalität und Diversität

Prof. Dr. Gerhard Härle
Prorektor für Studium, Lehre und Medienentwicklung

Ausgeschieden

Prof. Dr. Ulrich Bubenheimer, Fak. III, Fach Evangelische Theologie

Prof. Dr. Uwe Hericks, Fak. I, Schulpädagogik

Prof. Dr. Joachim Grabowski, Fak. I, Psychologie

Prof. Dr. Günther Cloerkes, Fak. I, Soziologie der Behinderten

Namen + Notizen

Prof. Dr. Manuela Welzel-Breuer, Professorin für Physik und ihre Didaktik sowie die aus ihrem Amt scheidende Prorektorin für Forschung und internationale Beziehungen der Pädagogischen Hochschule, wurde als Mitglied in das neu gegründete Kuratorium der Stiftung „Haus der kleinen Forscher“ berufen. Die Bonner Stiftung ist seit 2008 bundesweit in der frühkindlichen Bildung, speziell in den Bereichen Naturwissenschaften und Technik, tätig.

Im Fach Musik wurde das Konzertpädagogische Kompetenzzentrum gegründet. Es wird von Musikprofessor Dr. Stefan Zöllner-Dressler geleitet, der in Kooperation mit Theatern, Hochschulen und Schulen der Region neue Konzepte für eine opern- und konzertpädagogische Arbeit mit Kindern entwickelt. Ziel ist es, diese Konzepte in die Schulen zu tragen, um somit im Fach Musik den Kindern die Welt der Konzerte und Opern kindgerecht und kreativ zu eröffnen.

Auszeichnungen

Michael-Raubal-Preis

Die hervorragenden wissenschaftlichen Abschlussarbeiten dreier Absolventinnen und Absolventen wurden im Rahmen der Examensfeier der Hochschule mit der mit 500 Euro dotierten Auszeichnung gewürdigt. Die Preisträger sind Manuel Altenkirch (Geschichte), Anne Baumann (Sonderpädagogik) und Judith Schicklinski (Französisch).

Auszeichnung im Fach Sachunterricht für hervorragende Examensarbeiten

Das Institut für Sachunterricht der Hochschule (IfSU) zeichnete erstmalig im vergangenen Sommersemester hervorragende Examensarbeiten im Fach Sachunterricht aus. Sieben Studierende konnten sich über je 200 Euro freuen: Sebastian Breitwieser, Michaela Geier, Carmen Göckel, Christine Schaub, Stefanie Schmäzle und Natalia Walankiewicz. Das Geld entstammt einer zweckgebundenen privaten Spende.

Termine

Literatur und Musik am Montag

In der Veranstaltungsreihe, die gemeinsam von der Bücherstube Handschuhheim und der Hochschule ausgerichtet wird, liest die Berliner Autorin Monika Maron am 16. November 2009 um 20 Uhr in der Aula der Hochschule aus dem „Bitterfelder Bogen“ und anderen Werken. Florian Stricker, Musikdozent an der Hochschule, wird die „Zweite Suite für Klavier, op. 25“ zur Uraufführung bringen, die er für diese Lesung komponiert hat.

Am 30. November liest die Literaturwissenschaftlerin und Publizistin Inge Jens aus ihrer Autobiografie „Unvollständige Erinnerungen“. Die Lesung findet um 20 Uhr in der Mehrzweckhalle statt.

Schule als Bildungsort und "emotionaler Raum"

Vom 20. bis 22. November findet an der Hochschule die Herbsttagung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) zum Thema Schule als Bildungsort und "emotionaler Raum" statt. In zahlreichen Vorträgen und Workshops steht der Beitrag der psychoanalytischen Pädagogik zu Unterrichtsgestaltung und Schulkultur im Vordergrund.

12. Heidelberger Dienstagsseminar

Ab dem 20. Oktober 2009 geht das Heidelberger Dienstagsseminar in die zwölfte Runde. Thema der Vortragsreihe ist diesmal „Gesundheit ist nicht alles - aber was ist sie denn?“ Die Veranstaltungen finden jeweils dienstags, von 18.15 bis 19.45 Uhr, in der Aula der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, Keplerstr. 87, statt und sind kostenlos.

Examensfeier und Examensball

Freitag, 8. Januar 2010, 18.00 Uhr in der Stadthalle Heidelberg (Einlass 17.00 Uhr). Karten im Vorverkauf im AstA-Büro in der Keplerstraße.

**Wintersemester 2009/2010:
Vorlesungszeit**

19. Oktober 2009 bis 13. Februar 2010

Impressum

daktylos

14. Jahrgang 2009 Nr. 2
Zeitschrift der Pädagogischen
Hochschule Heidelberg
erscheint zweimal jährlich und kann
kostenlos über die Redaktion
bezogen werden.

Herausgeber:
Der Rektor der Pädagogischen
Hochschule Heidelberg

Redaktion:
Prof. Dr. Michael Austermann
Dr. Birgitta Hohenester-Pongratz
Ingeborg Tzschaschel

Gestaltung:
Katja Maibaum-Komma

Titelfoto: Projekt Marienhütte

Druck:
Texdat-Service gem.GmbH, Weinheim

Anzeigen:
Renate Neutard,
Kleegartenstr. 14, 69207 Sandhausen
Fon. 06224 . 17 43 30
Fax. 06224 . 17 43 31
E-mail. neutard.werbung@t-online.de

Redaktionsanschrift:
Pädagogische Hochschule Heidelberg,
Keplerstraße 87 69120 Heidelberg
Fon. 06221 . 477 696
Fax. 06221 . 477 273
E-mail. presse@vw.ph-heidelberg.de

An dieser Ausgabe haben außerdem
mitgearbeitet:

Dr. Hans-Martin Bosse
Enzo D´Eugenio
Dr. Sabine Hafner
Prof. Dr. Michael Kirschfink
Jasmin Köhler
Manuela Köhler
Dr. Annika Kolb
Prof. Dr. Nikola Mayer
Prof. Dr. Peter Neumann
Nina Nickel
Natascha Pohl
Andreas Schenk
Michael Stork
Dr. Veronika Strittmatter-Haubold

KOPIEREN. DRUCKEN. ZAUBERN.

Digitaldruck Satz und Layout
Großformatdruck Werbetechnik
Copy-Shops Offsetdruck
Plot-Service Buchbinderei
Datenkompetenz



BAIER
Digital
Druck

Baier Digitaldruck GmbH
Tullastraße 17
69126 Heidelberg
Telefon (0 62 21) 45 77-0
info@baier.de
www.baier.de

**Mehr
Kunden Nähe**

Kirsten Wasch,
Kundenberaterin

„Ich habe Zeit für Sie“



HEIDELBERGER VOLKSBANK
MehrBank

CUT & GO

STUDENTEN & SCHÜLER

KOMM VORBEI, BRING FREUND
ODER FREUNDIN MIT UND
BEZAHLE FÜR DICH NUR COOLE
10,00 € UND FÜR DEINE
BEGLEITUNG NUR GÜNSTIGE
19,50 €



HEADLINE
Frisör
TEL: 06221 - 48 46 80
Ladenburger Straße 52 Heidelberg

10,00 € +
19,50 €
2x HAARSCHNITT

DebeKa Krankenversicherungsverein a. G.



Höchste Zeit, ...

... dass Sie sich von den Vorteilen der DebeKa-Krankheitskostenvollversicherung überzeugen: bedarfsgerechter Versicherungsschutz, günstige Beiträge, freie Arztwahl, keine Rezeptgebühren, Heilpraktikerbehandlung ...

Und sollten Sie in einem Kalenderjahr keine Leistungen in Anspruch nehmen, zahlen wir Ihnen in den Ausbildungstarifen bis zu 6 Monatsbeiträge zurück! Sie haben Fragen? Wir informieren Sie gerne.

erfahren. sicher. günstig.

Jürgen Sauer (Regionalleiter)
Servicebüro Heidelberg-Nord
Rottmannstraße 30
69121 Heidelberg
Telefon (06221) 45 14 10
Telefax (06221) 41 25 66
Mobil (01 71) 4 00 73 58
Servicebuero_Heidelberg
@debeKa.de

DebeKa

SW-KOPIE DIN A4 4 Cent
Farbkopien
Bindearbeiten
Telefaxservice

direkt an der Kreuzung
Ernst-Walz-Brücke / Chirurgie

KOPIERLADEN
E. MÜLLER

BERLINER STR. 1, 69120 HD-NEUENHEIM
TEL. + FAX 062 21/41 96 51



Optimal für Studenten

Die TK bietet Ihnen erstklassige Leistungen:

- Bequemer Online-Service rund um die Uhr
- Persönliche Beratung, auch zu Hause oder am Campus
- Experten-Hotlines: TK-Ärztzentrum / TK-Famillentelefon
- Innovative Modellvorhaben
- Persönlicher Fitness-Coach: TK-fit & well
- Kostenübernahme für anerkannte Naturheilverfahren
- Telefonische Sofort-Hilfe im Ausland
- Individuelle Rehabilitationsberatung
- „Berufseinstieg leicht gemacht“ – hochwertige Bewerbertrainings und Broschüren
- Exklusiv für TK-Versicherte: Private Zusatzversicherungen bei der Envivas Krankenversicherung AG
- TK-Kombi-Tarife für Ihren individuellen Versicherungsschutz

Nutzen auch Sie die Chance, sich anspruchsvoll zu versichern. Einfach den Antrag auf der Rückseite ausfüllen, unterschreiben und abschieken. Wir freuen uns auf Sie!

Sie haben Fragen oder wünschen ein persönliches Beratungsgespräch?
Wenden Sie sich bitte an:

Heiko Hutzelmann
Friedrich-Ebert-Anlage 1
69117 Heidelberg
Telefon 06221 - 534 - 146
Telefax 06221 - 534 - 198
Mobil 0151 - 14 53 49 56
heiko.hutzelmann@tk-online.de

TK
Techniker Krankenkasse
Gesund in die Zukunft.

vhs!
Volkshochschule
Heidelberg e.V.

Mit vhs zum Ziel!

Programm 2/2009

Tel. 911 911

www.vhs-hd.de